Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für  Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.
Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hermann Koniecki in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 162. Elbing, Sonnabend, 13. Juli 1895. 47. Jahrg

Telegramme

der

„Altpreußischen Zeitung."

Berlin, 12. Juli. Herr v. Kotze begiebt sich morgen zur Verbüßung der über ihn wegen Duells mit dem Hofmarschall Frhr. v. Raischach kriegsgerichtlich verhängten Festungshaft nach Glatz.

Prag, 12. Juli. Am Sonnabend findet eine große Protestkundgebung der Wähler wegen des gestrigen Beschlusses des Parlaments über das Cilli-Gymnasium statt. In Deutsch-Steiermark herrscht ebenfalls große Erregung.

Przemysl, 12. Juli. Das Strafgericht verurtheilte den Zivil-Wachtmann Bodek wegen Spionage zu 4jährigem schweren Kerker. Derselbe hatte an einen russischen Zollbeamten Mannlicher-Patronen verkauft und verrieth den Mobilmachungsplan des österreichischen Landsturms.

Stockholm, 12. Juli. Der deutsche Kaiser traf gestern Abend 11½ Uhr von Storta-Sundby hier ein und begab sich sofort an Bord der „Hohenzollern".

Paris, 12. Juli. Die Angelegenheit des jüngst in Tunis zum Tode gemarterten Soldaten kommt vor ein Kriegsgericht. Angeklagt sind 1 Offizier, 1 Sergeant und 1 Corporal.

London, 12. Juli. Im Hafen von Portsmouth ist eine Dampferschaluppe des Kanonenboots „Synedy" untergegangen. 3 Mann der Besatzung sind ertrunken. Der Rest ist gerettet.

London, 12. Juli. Die Lage des an der Küste von Marokko gescheiterten deutschen Dampfers „Drachenfels" ist gefährlich. Das Leck erweitert sich. 300 Tons sind gerettet.

Sofia, 12. Juli. Die „Agence balkanique" bestätigt die Meldung von dem Einfall einer Bande Pomaken in bulgarisches Gebiet, von der ein Gehöft überfallen, die Bewohner verjagt und die Gebäude in Brand gesteckt wurden. Dieser Zwischenfall hat sich einen Tag vor dem ersten Grenzkonflikt zugetragen und ist nur durch die mangelhafte Grenzbestimmung veranlaßt. Die Regierung hat daher ihren diplomatischen Vertreter in Constantinopel veranlaßt, die Aufmerksamkeit des Großveziers auf diesen Punkt zu lenken.

Arbeiterfürsorge.

Beim Ausschuß des Berliner Gewerbegerichts ist ein Antrag eingebracht worden, wonach der Bundesrath ersucht werden soll, Anordnungen zu erlassen dahingehend: Die im Fabrikbetrieb für jugendliche Arbeiter vorgeschriebenen Arbeitspausen auf alle in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter auszudehnen, wenn die tägliche Arbeitszeit länger als 10 Stunden dauert. In den Motiven zu dem Antrag ist u. a. Folgendes ausgeführt: Die fortschreitende technische Entwickelung macht die Massenproduktion, und mit ihr eine rationelle Arbeitstheilung zur Nothwendigkeit. Die Theilarbeit, bei welcher eine fortwährend gleichmäßige Bewegung des Körpers stattfindet, wirkt viel ermüdender, der Kräfteverbrauch ist ein viel größerer, wie in dem früheren handwerksmäßigen Betriebe, in dem eine gewisse Abwechselung stattfand. Deshalb ist es nothwendig, in gewissen Zwischenräumen Pausen eintreten zu lassen, in denen dem Körper neue Nahrung zugeführt und dem besonders angestrengten Körpertheile die nöthige Ruhe gewährt werden können. Die Frühstücks- und Vesperpausen müssen mindestens eine halbe Stunde betragen, weil sonst die nothwendige Reinigung der Hände vor dem Essen nicht möglich ist. Es sind beim Metallarbeiter zahlreiche Gegenstände, bevor sie in seine Hände gelangen, durch die verschiedensten chemischen Prozesse, als da sind: Beizen, Brennen 2c. hindurchgegangen, sie sind also mit Giften behaftet. Ferner sind Messing und Kupfer durch ihre Grünspanbildung in hohem Grade gefährlich. Die Hände der Arbeiter müssen daher, soll nicht durch sie eine Uebertragung dieser giftigen Substanzen in den Körper bewirkt werden, vor dem Essen gründlich gereinigt werden. Auch ist es nothwendig, älteren und mit schlechten Kauwerkzeugen versehenen Arbeitern Gelegenheit zu geben, in Ruhe ihr Brod zu verzehren, da sonst Krankheiten der Verdauungsorgane die unausbleibliche Folge sein würden. Es kommt nicht selten vor, daß die Arbeiter gezwungen sind, täglich 12 und 13 Stunden zu arbeiten, ohne Frühstück- und Vesperpause. Dieselben sind gezwungen, mit schmutzigen Händen in den meisten Fällen sogar heimlich ihr Brot zu verzehren, wenn sie es nicht vorziehen, so lange zu hungern. Hieraus erklären sich auch die hohe Sterblichkeitsziffer und der schlechte Stand unserer Krankenkassen, trotz der hohen Beiträge. Deshalb ist es nothwendig, daß hier schnell Remedur geschaffen wird.

Die Anregungen, die der Ausschuß des Berliner Gewerbegerichts in seinem Antrage und in den Motiven zu demselben gegeben hat, sind außerordentlich dankenswerth. Wir hoffen, daß der Bundesrath dem Antrage, dessen Begründung durchaus einleuchtend erscheint, alsbald nähertreten wird.

Protestantische Irrenpflege.

Es läßt sich nicht mehr vertuschen, daß die Bremer Irrenanstalt bisher ein protestantisches Mariaberg gewesen ist. Man schreibt darüber der „Nat.-Ztg." aus Bremen: Der indirekt durch den Mariaberger Prozeß veranlaßte Streit zwischen dem Direktor Scholz von der hiesigen Irrenanstalt und Pastor v. Bodelschwingh wegen der von Bielefelder Pflegern in hiesiger Anstalt verübten Mißhandlungen hat eine starke Wendung zu Ungunsten der Bielefelder genommen. Scholz hat sich nämlich endlich entschlossen, das Beweismaterial für die von ihm öfter angeführten Fälle von Mißhandlungen zu veröffentlichen. Das Material ist unbestreitbar und beruht auf eidlichen Aussagen einiger früheren Pfleger in der Anstalt. Es ist also wahr, daß auch in der hiesigen Anstalt für Irrenkranke grobe Ausschreitungen der Pfleger gegen arme Blödsinnige begangen worden sind. Ein Patient ist durch Schläge zur Nahrungsaufnahme gezwungen worden; als er sie verweigert, auf den Knieen liegt, die Hände bittend aufgehoben, schlägt ihn der Pfleger mit dem noch vollen emaillirten Eßgeschirr in den Mund, so daß Blut aus Mund und Nase fließt; ein anderer wird mit Püffen vor den Magen bedroht, damit er im Bette liegen bleibe und die Aerzte den mißhandelten Körper nicht sähen. Würgen am Halse nannten die Brüder „Ventilabdrehen", Püffe vor den Magen „Magenbittern". Genug der Einzelheiten. Dr. Scholz beantwortet die Frage, wie es möglich sei, daß dergleichen Ausschreitungen vorkommen, wie folgt: Durch mangelnde Selbstbeherrschung, ferner durch natürliche, von Religions- und Sittengesetze nicht gebändigte Rohheit, ferner, und dies fällt bei den Bielefeldern stark ins Gewicht, durch die Ansicht, daß Krankheit eine Folge der Sünde und daß der Irre verantwortlich zu machen sei. Bodelschwingh selbst ist nicht frei von Temperamentsanwandlungen. Daß er einen in hiesiger Anstalt Verpflegten geohrfeigt habe, dessen hat er sich selbst Scholz gegenüber gerühmt. Nach diesen Veröffentlichungen ist die Angelegenheit soweit gediehen, daß nun der bremische Staat einschreitet und die Nothwendigkeit einsieht, die ganze Krankenanstalt in ein staatliches Institut zu verwandeln, was sie bisher nicht gewesen ist. Scholz hat jene Mißhandlungen schon früher zur Anzeige bringen wollen; er hat es unterlassen, vermuthlich beeinflußt von der Verwaltung der Anstalt. Das ist eine schwere Unterlassungssünde gewesen, die sich bitter gerächt hat. Aber das hindert nicht, daß die Angelegenheit jetzt vor der Oeffentlichkeit erledigt wird.

Ein Erlaß des Landwirthschaftsministers an die Oberpräsidenten.

Im Herrenhause hat am Sonnabend der Minister für Landwirthschaft, Domänen und Forsten Freiherr v. Hammerstein einen unter dem 15. v. M. an die Oberpräsidenten gerichteten Erlaß mitgetheilt, der sich über die Verhandlungen ausspricht, die mit den Landschaften über die besondere Berücksichtigung der Kreditverhältnisse des kleinen und mittleren Grundbesitzes weitergeführt werden sollen. Dieser Erlaß lautet nach der „Nordd. Allg. Ztg.": „Wie den Herren Oberpräsidenten aus den durch ihre Hand gegangenen Einladungsschreiben bekannt geworden ist, hat vor Kurzem eine Berathung mit den Vertretern der sieben östlichen Landschaften stattgefunden, in welcher die zur Verbesserung des ländlichen Realcredits erforderlichen Maßnahmen erörtert worden sind. Aus dem beifolgenden Berathungsprotokolle ergiebt sich, daß, abgesehen von mancherlei einzelnen in der Organisation der Landschaften möglichen Verbesserungen, namentlich eine erhöhte Nutzbarmachung der Landschaften für den jetzt vielfach noch mit hoch verzinslichen Privat- und Sparkassenhypotheken belasteten bäuerlichen Besitz an sich möglich und bei der gegenwärtigen ernsten Lage der Landwirthschaft dringend geboten erscheint. Nach Maßgabe der allgemeinen, aus jener Verhandlung sich ergebenden Gesichtspunkte sind nunmehr ungesäumt innerhalb der einzelnen Institute die weiteren Verhandlungen in Angriff zu nehmen. Es empfiehlt sich auch hier, zunächst im Wege kommissarischer Verhandlung mit maßgebenden Persönlichkeiten der landwirthschaftlichen Verwaltung und sonstigen hervorragenden Landwirthen den Plan des weiteren Vorgehens und die einzelnen, zur Verbesserung des landwirthschaftlichen Kredits ins Auge zu fassenden Maßnahmen zur Besprechung zu bringen, um auf diese Weise die demnächstige Beschlußfassung der landschaftlichen Organe vorzubereiten. Nach der von den Vertretern der Landschaften in der obigen Verhandlung eingenommenen Haltung darf die landwirthschaftliche Verwaltung erwarten, daß die landschaftlichen Organe gern bereit sein werden, die staatliche Initiative zu unterstützen und die bewährten landschaftlichen Organisationen dem erkannten Bedürfnisse entsprechend auszugestalten. Namentlich wird es darauf ankommen, die im Allgemeinen schon jetzt gegebene Möglichkeit der Benutzung des landschaftlichen Kredits durch den Kleingrundbesitzer diesem näher zu rücken und durch ein geeignetes Vorgehen den bäuerlichen Besitzstand zu veranlassen, daß er von den Vortheilen der Umwandlung kündbarer, hoch verzinslicher Privathypotheken in unkündbare Pfandbriefs-Hypotheken wirklich Gebrauch macht. Durch das Entgegenkommen des Herrn Finanzministers würde die landwirthschaftliche Verwaltung in der Lage sein, für den innerhalb eines begrenzten Bezirks vorzunehmenden Versuch einer Hypothekenvereinigung für jede Provinz einen Betrag bis zu 3000 Mk. zur Verfügung zu stellen, aus welchem die den Landschaften 2c. erwachsenden Kosten bestritten, vielleicht auch, worüber die Entscheidung bis zu den bevorstehenden Verhandlungen vorzubehalten ist, den einzelnen Besitzern Erleichterungen an den ihnen zur Last fallenden gerichtlichen und sonstigen Kosten der Konvertirungsoperationen gewährt werden können."

Die Karlsbader Beschlüsse.

Persiflage von Alfred Friedmann.

Nachdruck verboten.

Das Dümmste an solchen Geschichten ist . . .

„Nicht etwa die Geschichte selbst?" fragt der Leser, der sie doch jeden Morgen von seiner Zeitung verlangt.

„Dann wärst Du das Dümmste!" antwortet die Geschichte, „denn Du, o Leser, liesest sie doch."

„Den Autor kannst Du auch nicht meinen; denn er hat zu seiner Rechtfertigung einfach das Honorar. Er lebt von solchen Erzählungen. Sagst Du, lieber Leser, nun wie irgend ein Louis XV., der Sechszehnte: „Ich sehe die Nothwendigkeit, daß er lebt, gar nicht ein!" so winden wir uns doch nur im bösen Cirkel herum und kommen nicht heraus. Denn lebt der Autor nicht, so bist Du um Deine short-story, die Du nun doch einmal verlangst, sie ist Dein Kuchen zum Kaffee. Oder nimmst Du Thee? Sie ist Dein Biscuit dazu.

Du könntest höchstens meinen: Es ist nicht nothwendig, daß gerade der Autor lebt.

Und Du hast Recht. —

Denn wenn ich Dir die Geschichte nicht schreibe, erfindet oder stiehlt sie Dir ein Anderer vor; wir sind zahlreich, wie der Sand am Meere.

Und die Geschichte, die typische, allein wahre, nothwendige, unfehlbare, schreibt Dir doch Keiner. Wer dürfte sie wagen?

Aber das Alles wollte ich gar nicht sagen, und ich sehe den Zweck meines Zwiegesprächs mit Dir, lieber Leser, der Du mir doch ein X, ein Unbekanntes bist, gar nicht ein.

Ich unterhalte mich auch mit mir viel besser. Das sei gesagt, ohne Dich beleidigen zu wollen!

Das Dümmste an solchen Geschichten ist — nun bin ich wieder in meinem richtigen Fahrwasser —, daß die handelnden oder gestoßen werdenden Personen einen Namen haben müssen.

Denn sonst kennst Du Dich nicht aus, lieber Leser. Du mußt auf etwas gestoßen werden, das einfache Er und Sie genügt Dir nicht, und wenn noch gar ein Dritter vorkommt, den kann man doch nicht Neutrum sein lassen und Es nennen. Und gar Schwiegermütter, Onkel, Tanten. Die müssen doch irgendwie heißen. Auch das Kind muß beim rechten Namen genannt werden.

Also: Er hieß Hermann Wegner. Er hieß vielleicht gar nicht so. Er hieß ganz anders. Doch ich versichere Dich, das thut gar nichts zur Sache. Ebenso verhält es sich mit ihr, sie hieß Grete. —

Aber warum Dich betrügen, lieber Leser? Wegner und Grete, das begiebt sich in Deutschland, unter den Linden, wo Heine bekanntlich nicht gegrüßt sein wollte, und das schmeckt so fade und alltäglich. Warum also nicht ganz einfach bei der Wahrheit bleiben und die Geschichte, die ja auch in der Lennéstraße spielen kann, nicht dahin verlegen, wo sie in der That sich ereignete? In die böhmischen Wälder!

Du lachst? Was weißt Du denn davon?

Etwa, daß die Gegend früher von Karl Moor unsicher gemacht wurde? Dem Helden, der von einem seiner Nebenmenschen sagte: „Dem Manne kann geholfen werden!"

Hermann Wegner konnte aber Keiner helfen.

Er hatte in Berlin so viel Diners mitgemacht, daß sich seiner eine hochgradige Verdauungsstörung bemächtigte. Sein Arzt, er selbst war ein hübscher und noch sehr junger Rechtsanwalt, verordnete ihm Karlsbad.

Wegner's Uebel aber saß höher.

Er hatte regelmäßig bei all den vielen Diners, die mit Sherry beginnen und mit sehr moussirendem Champagner enden, neben einer reizenden jungen Wittwe, Erna von Gollheim, gesessen, die wegen ihrer Coquetterie ebenso berüchtigt, als wegen ihrer Schönheit berühmt war.

Wie alle Wittwen dieser Gattung, kinderlos, litt sie an Blutarmuth und Neurasthenie, — ein neues Wort für eine uralte Sache. Wittwen des vorigen Jahrhunderts nannten dies: Zustände haben — die Französinnen sagten: J'ai mes nerfs. — Die schöne Wittwe machte aus dem Rechtsanwalt, was sie wollte. Er ward unter ihren kleinen Händen zum Mantelträger, zum Fächerhalter, er tanzte, wie sie pfiff, und ihre Art zu pfeifen stand ihr sehr gut. Sie spitzte dazu nicht die so unnachahmlich gezeichneten Lippen, daß selbst ein Kaul- und Lenbach verzweifelt wären, sie wiederzugeben. Nein: sie sagte einfach:

„Lieber Hermann, holen Sie mir ein Glas Eis!" Lieber Rechtsanwalt, ich erkälte mich, meine Schwanenpelerine ist im Vorsaal liegen geblieben!"

Und Herr Hermann Wegner tanzte.

Er hatte ihr bereits mehrere Heirathsanträge gemacht und sie war jedesmal in ein Gelächter ausgebrochen, dessen Schall jenem nicht unähnlich, mit dem sie, vermittelst einer kleinen silbernen Glocke, ihren Kammerdiener berief, um ihm im selben Tone wie zu Wegner zu sagen:

„Lieber Jean, ich habe draußen meine Pelerine . . ."

Also Karlsbad.

Kennen Sie Karlsbad?

Wie lieblich, wie reizend liegt es in seinem Teplthale, wie ein Gefangener, von hohen Bergen eingeschlossen, in deren grünen Waldungen sich schon so manches Liebespaar gesucht, verirrt und gefunden. Wie viele Ehen sind dort schon durch ein Glas Kaiserbrunnen eingegangen, wie viel Herzen schon durch ein Seidel „Felsenquelle" besiegt worden. Sproßte doch in Goethe's Seele dort mancher Johannistrieb, und 1808 sang er:

„Froh am schönen Feste soll's in Karlsbad sein!"

Goethe, der aber schon 1785 „die gichtischen Schmerzen der Liebe aus den Gliedern zu spülen" ohne Gelingen versuchte, der 1823 in Marienbad einer nun auch nur seinen „Jahrbüchern" bekannten Schönen sang:

„Du hattest längst mir's angethan,
Doch jetzt gewahr' ich neues Leben;
Ein süßer Mund blickt uns gar freundlich an,
Wenn er uns einen Kuß gegeben . . . ."

Goethe beschäftigte indessen Herrn Wegner jetzt gar nicht. Die Fama, die Alles weiß, und besonders gern Liebenden ins Ohr flüstert, hatte ihm erzählt, daß seine unerbittliche Erna von Gollheim in den Nadelholzwäldern, an den letzten Ausläufern des Erz- und Fichtelgebirges, des Böhmerwaldes, kurz in Franzensbad, Heilung für ihre Nerven, und natürliche Schminke für ihre durch die Anstrengung der Wintersaison gebleichten Wangen suche. Er war alsbald einer der wenigen Männer, die man in der schönen Colonnade wandeln, oder sich in malerisch schmachtender Pose an den Sockel der Schanthaler'schen Bronzestatue des Kaisers Franz I. lehnen sehen konnte.

Wegner machte der bleichen Erna seinen Hof und sie benutzte ihn zu allerlei Handreichungen und Dienstleistungen.

Er hatte immer alle Hände voll mit ihren Sachen und eine besonders boshaft-witzige und geistreich thuende Berlinerin nannte den armen Dr. Hermann Wegner „den belegten Stuhl der Frau v. Gollheim". Nahm diese den guten Dienstfertigen doch so sehr in Anspruch, daß keine der anderen Kurgastinnen sich seiner bedienen konnte.

Das war schlimm für ihn, aber bald sollte es besser kommen.

Auf der Bildfläche Franzensbad erschien eines schönen Regentages ein ausländischer Baron, dem eingehende Erkundigungen und noch längerer Briefwechsel vorausgegangen waren. Er hatte graue Haare, einen mit Cement aufwärts gebauten Schnurrbart, einen alten Titel und viele neu ererbte Millionen. Er ging gestriegelt und geschniegelt, trug eigroße Diamanten in weißen Atlascravatten, sah auf Wegner hochnäsig herab, beraubte diesen sofort sämmtlicher Funktionen und hatte die Gicht. Nach vier Tagen verlobte sich Erna von Gollheim mit diesen Millionen. Dr. Wegner's Verdauung war gestörter als je. Er reiste endlich nach Karlsbad

Die Gegend ist aus Shakespeare's Wintermärchen genügend bekannt. Act III, Scene III: Böhmen. Eine öde Landschaft an der See. Wie Antigonus in der Comödie, war Wegner mit seinem Schiff zu böser Zeit gelandet. Sein Himmel war verdunkelt, und innere Stürme drohten seiner Seele den Untergang.

Nun wird der bisher geneigt geduldige Leser fragen, was der Erzähler am Eingang mit seiner Grete gewollt, da die Heldin doch die 2—3 Seiten lang Erna geheißen? — Aber sehen Sie denn nicht dort bei der Brunnenpromenade die behäbigen alten Denningen's aus der Rauchstraße? Der alte Denningen läßt hier jedes Jahr 10 Pfund. In Sterling umgerechnet freilich viel mehr. Und die wackere Mama, die läßt 15 Pfund; aber sie leben so gut, führen eine so treffliche Tafel und trinken nur die besten Marken, so daß sie jedes Jahr doch immer wieder an Kilo mitbringen, was sie an Pfund verloren.

Das beste an ihnen aber ist die Grete. Ein schlankes, unschuldiges, lustiges Mädchen, von dessen Gazellenkörperchen man auch kein Grämmchen, kein Centimeterchen wegwünschen möchte. Wie ein Mägdelein aus Goethe's Zeiten schreitet sie einher, im weißen Kleid, heute ein blaues, morgen ein rosig Band daran, den Strohhut bald auf dem Haupte, bald, im Walde, auf dem Arm am Bande schwebend.

Die kannte Wegner ja aus Berlin! Getanzt hatte

Das slovenische Gymnasium in Cilli

wird nach der vorgestrigen Abstimmung im österreichischen Abgeordnetenhause doch errichtet werden. Dem Deutschthum in Cilli wird damit ein schwerer Schlag versetzt. Deshalb ist es begreiflich, daß sich die Deutschliberalen gegen den Budgettitel sträubten und lieber in die Opposition übergegangen waren, als daß sie ihre Zustimmung zur Bedrängung ihrer Stammesgenossen in Steiermark gegeben hätten. „Cilli" war daher eine wichtige politische Frage; heute dagegen ist es dies nicht mehr. Es war vorauszusehen, daß der Titel bewilligt werden wird; sonst wäre doch die Koalition nicht gesprengt worden. Nichtsdestoweniger war die Erregung der Gemüther auch vorgestern eine außerordentliche. Solche leidenschaftlichen, solche erbitterten Szenen hat das österreichische Parlament kaum jemals gesehen. Den Höhepunkt erreichten die Tumulte, als der deutschklerikale steierische Abgeordnete Kaltenegger für das slovenische Gymnasium eintrat. Die Deutschen riefen ihm zu: Schämen Sie sich! Sie sind kein Deutscher, Sie Verräther! Judas! Das thäte kein Tscheche, kein Pole! Unter ungeheurem Lärm spricht Kaltenegger weiter. Die Jungtschechen applaudiren ihm. Dies steigert den Tumult. Man hört nur Ausrufe gegen Kaltenegger wie: Verräther! Sie sind eine Schande für die Deutschen! Pfui, Judas! Kaltenegger versucht, sich zu wehren; er pocht auf sein österreichisches Gefühl. Von links wird ihm zugerufen: Frechheit! Wir sind auch Oesterreicher! Sie, Denunziant! Der Jungtscheche Dyck dagegen rief den Deutschen schreiend zu: Sie sind Preußen! Sie haben preußisches Gefühl! Darauf erhob sich auf der linken Seite ein Entrüstungssturm. Ein großer Spektakel entstand im Hause und auf den Galerien. Der Präsident ist ohnmächtig und vermag die Ruhe nicht herzustellen. Die Deutschen lassen Kaltenegger nicht weitersprechen. Ohrenzerreißender Tumult ohne Ende. Die erwähnten Zurufe gegen Kaltenegger dauern fort. Die Tschechen spenden ihm dagegen frenetischen Beifall. Der deutschnationale Hoffmann-Wellenhof sagt, er schäme sich für das deutsche Volk, das solche frechen Ueberläufer habe. Neuerlicher Sturm und anhaltender Tumult. Hoffmann fährt fort: Den Deutschkonservativen werde es ergehen wie allen Verräthern; man benutze den Verrath, verachte aber den Verräther; Verachtung werde auch sie treffen. Graf Wurmbrand erklärte, er und Plener hätten im Ministerrath gegen Cilli gestimmt. Nach siebenstündiger erbitterter und stürmischer Debatte erfolgte unter ungeheurer Spannung namentliche Abstimmung. Sie ergab 173 für und 143 Stimmen gegen Cilli.

Politische Rundschau.

Elbing, 12. Juli.

Deutschland.

— In der gestrigen Plenarsitzung des Bundesrathes wurde die Ausdehnung der Berechtigung der Reichstagsabgeordneten zur freien Eisenbahnfahrt und Gepäckbeförderung zwischen ihrem Wohnorte und Berlin auf die Zeit vom 16. bis 20. August d. J. genehmigt. Dem Ausschußantrage betreffend den Etat der Zollverwaltungskosten für das Großherzogthum Oldenburg wurde die Zustimmung ertheilt, ebenso dem Ausschußantrage betreffend den Entwurf eines Vertheilungsplanes für den durch das Gesetz vom 22. Mai 1895 zur Verfügung gestellten Betrag zu Beihülfen an bedürftige ehemalige Kriegstheilnehmer. Dem Ausschußantrage betreffend den Entwurf der Bestimmungen für die Volkszählung von 1895 wurde die Zustimmung ertheilt.

— Der Kaiser wird Mitte Oktober der feierlichen Enthüllung des Kaiser Friedrich-Denkmals auf dem Schlachtfelde von Wörth beiwohnen.

— Die „Berliner Correspondenz" schreibt: Der Finanzminister hat in Anbetracht des gestiegenen Curses der dreiprocentigen konsolidirten Staatsanleihe Veranlassung genommen, den Cirkular-Erlaß vom 5. April 1892 dahin abzuändern, daß den Anträgen der Kautionssteller auf Umtausch von 4procentigen und 3½procentigen Consols in 3procentige bis auf Weiteres stattzugeben ist. — Ferner meldet die „Berliner Correspondenz": Ein Erlaß des Cultusministers vom 9. Juli weist darauf hin, daß in neuerer Zeit wiederholt solche Verfügungen von Verwaltungsbehörden, welche nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt waren, von nicht dienstlichen Stellen wortgetreu veröffentlicht worden seien und dies nur durch groben Vertrauensbruch eines Beamten möglich gewesen sei. Der Erlaß betont, daß die Mittheilung amtlicher Schriftstücke an unbefugte Dritte als schwere Verletzung der von den Beamten übernommenen Pflicht der Verschwiegenheit im Amte angesehen und, wie dies neuerdings in einem solchen Falle geschehen sei, mit ernsten Disziplinarstrafen geahndet werde.

— Die Zentrumspresse veröffentlicht jetzt die Einladung zur 42. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands, die vom 25. bis zum 29. August in München stattfinden soll.

Italien.

— In der Deputirtenkammer stand gestern auf der Tagesordnung die Berathung des Antrages des Deputirten Vischi, den 20. September als einen bürgerlichen Festtag zu begehen. Hierüber entspann sich eine längere Debatte. Ministerpräsident Crispi erklärte, er habe nicht erwartet, daß sich über die in Rede stehende Frage Meinungsverschiedenheiten herausstellen würden. Vor Rom, das der Gedanke und das Sehnen aller Italiener sei, müsse jede Meinungsverschiedenheit verschwinden. Er ersuche die Kammer, den Antrag entweder zu vertagen oder ihn mit sehr großer Mehrheit zu genehmigen, weil die Ablehnung desselben sehr ernste Folgen haben würde. Der Antrag wird in geheimer Abstimmung angenommen.

Frankreich.

— In der Deputirtenkammer interpellirte der Sozialist Guesde über die Nichtgenehmigung der Entschädigung von 1000 Francs, welche von dem sozialistischen Gemeinderathe von Romilly-sur-Seine (Departement Aube), für den dortigen Bürgermeister bewilligt war. Der Minister des Innern Leygues erklärte, das Gesetz verbiete den Bürgermeistern kleiner Städte, Entschädigungen anzunehmen. Nach lärmender, von den Sozialisten veranlaßter Diskussion wird die einfache von der Regierung genehmigte Tagesordnung angenommen.

— Der Senat genehmigte mit 253 gegen 1 Stimme das Handelsabkommen mit der Schweiz, welches der Minister des Aeußeren Hanotaux vertheidigte.

Rußland.

— Der „Regierungsbote" theilt mit: Anläßlich der ausländischen Maßnahmen zur Förderung der Zuckerindustrie und auf Ansuchen der russischen Zuckerfabrikanten wurde eine besondere Conferenz abgehalten, in welcher die Frage behandelt wurde, in wie weit die Intervention der Regierung möglich und wünschenswerth sei. Die Conferenz erkannte es als wünschenswerth an, Maßnahmen zu treffen, sowohl im Interesse der Consumenten, als auch in dem der Zuckerfabrikanten, einerseits gegen die übermäßige Erhöhung der Zuckerpreise auf dem inneren Markte, andererseits gegen eine anormale Vergrößerung der Zuckerproduktion. Gleichzeitig wurde es für nothwendig erachtet, vor anderen projektirten Maßnahmen sofort diejenige ins Leben treten zu lassen, welche die Bildung einer Zuckerreserve und die Festsetzung eines Maximal-Zuckerpreises für den inneren Markt betrifft.

Schweden.

— Der Kaiser nahm nach dem vorgestrigen Diner in Stora-Sundby, welches vertraulichen Charakter hatte, an einer von dem Grafen und der Gräfin Wedel veranstalteten Abendunterhaltung theil, bei welcher der bekannte Sänger Bellmann'scher Lieder, Sven Scholander, mitwirkte. Der Kaiser drückte wiederholt seine Befriedigung über die wohlgelungene Veranstaltung aus. Gestern sind des unsteten Wetters halber Vergnügungen im Freien unterblieben. Der Kaiser unternahm mit dem Grafen Wedel einen mehrstündigen Spaziergang in der Nähe des Schlosses. Gestern Abend um 6 Uhr kehrte der Kaiser nach Stockholm zurück. Heute Mittag soll die Reise mit der „Hohenzollern" von Stockholm nach Tullgarn fortgesetzt werden.

Serbien.

— Ein Communiqué im Amtsblatte berichtet, der von der Regierung berufene Budapester Veterinärprofessor Dr. Ratz habe in Begleitung ihm zugewiesener serbischer Thierärzte eine Beschau der Schweine in den meisten Kreisen Serbiens vollzogen, zahlreiche Sektionen vorgenommen und hierbei die Thatsache außer allem Zweifel gesetzt, daß unter den serbischen Schweinen nicht die geringste Spur einer Krankheit, am allerwenigsten irgend eine Seuche vorhanden sei. Demgemäß sei zu erwarten, daß die ungarische Regierung alsbald das Einfuhrverbot für serbische Schweine aufheben werde.

Türkei.

— Die Dragomane der Botschaften von England, Frankreich und Rußland erschienen am 8. d. Mts. zum zweiten Male bei der Pforte, um die von der letzteren zugesagten Aufklärungen über die unklaren Punkte der türkischen Note bezüglich der Reformen in Armenien zu urgiren. Trotzdem erscheint die armenische Angelegenheit gegenwärtig etwas in den Hintergrund gerückt, zumal der englische Botschafter seitens der neuen Regierung noch keine Instruktionen erhalten hat.

China.

— Das Tsung-li-yamen hat mitgetheilt, daß ein Theil der zweiten chinesischen Kriegsentschädigungsanleihe von 100 Millionen (Taëls) für England reservirt werde. Wie verlautet, soll dieselbe gleichmäßig zwischen Deutschland und der englischen Hongkong- und Shanghai-Bank getheilt werden.

Aus Reich und Provinz.

Berlin. Im Kalenderjahr 1894 sind in den 290 preußischen Ortschaften, in denen sich öffentliche Schlachthäuser befinden, 673,329 Rinder geschlachtet worden. In demselben Jahr sind außerdem 103,701 Rinder in geschlachtetem Zustande in diese Ortschaften eingeführt worden. Von der Gesammtzahl der Rinder mit 777,029 wurden 69,996 = 9,01 vom Hundert mit Tuberkulose behaftet gefunden. Der Prozentsatz in Danzig betrug 16,06, in Bromberg 13,08, in Marienwerder 11,45, in Berlin 11,3, in Posen 5,77, in Königsberg 2,69, in Gumbinnen 1,91. — Mit dem Attentat auf den Polizeioberst Krause wird eine gestern in Schöneberg verhaftete Frauensperson in Verbindung gebracht, welche bei ihrer Festnahme einen vergeblichen Fluchtversuch unternahm. Nach ihrer Vorvernehmung auf dem Schöneberger Polizeibureau wurde sie der Staatsanwaltschaft überliefert und zunächst in Untersuchungshaft genommen. — (Bis jetzt hat es sich bei allen derartigen Verhaftungen erwiesen, daß sie zur Aufhellung des Geheimnisses nichts beitragen konnten.) — Wieder eingefunden hat sich bei ihren Angehörigen die 16jährige Emma B., die seit 14 Tagen als vermißt gemeldet worden war. Das junge Mädchen hatte mit zwei gleichaltrigen Freundinnen und die gleichfalls aus guten (!!) Familien stammen, einen Ausflug nach Köln und dem Rhein gemacht. Nach dem das Backfisch-Trio all' seine Ersparnisse, etwa 300 Mk., in Konditoreien der Rheinprovinz angelegt, kehrte es dieser Tage nach Berlin zurück.

Aus Bayern. Die bayerische Heeresverwaltung soll der „Frankf. Ztg." zu Folge verschiedene Aenderungen beabsichtigen. Es soll auch in Bayern eine Garde eingeführt werden; die Vorbereitungen für eine derartige Einrichtung seien von langer Hand getroffen. Auch das Eisenbahnbataillon soll die Litzen bekommen, die bisher nur das Leibregiment hatte. Zwei Pionierkompagnien, eine aus Ingolstadt, eine aus Speyer, sollen nach München gezogen werden und ebenfalls die Litzen erhalten. — Auch die Errichtung eines Meldereiter-Detachements soll im nächsten Etat für das II. bayerische Armeekorps beantragt und auf diese Maßnahme schon bei der Rekruteneinstellung für die Kavallerie-Regimenter dieses Korps Rücksicht genommen werden. Das Detachement soll angeblich nach Fürth verlegt werden.

Breslau. Der Akademischen Ortsgruppe des Vereins zur Förderung des Deutschthums in den Ostmarken ist das Abhalten der Versammlungen in den Räumen der Universität verboten, da die polnischen Studenten Widerspruch gegen die Gründung der Ortsgruppe erhoben haben. Der Verein wird daher in Zukunft in einem öffentlichen Saal tagen.

Aus Mecklenburg. Der seines Amtes entsetzte Pastor Müller in Rostock hat sich an einen tüchtigen Anwalt in Rostock gewendet, der das Urtheil des Oberkirchenraths für völlig ungesetzlich erklärte, jedoch nicht zur Anfechtung des Urtheils rieth, weil man in Mecklenburg, wie es dort zugehe, keinen Erfolg voraussehen könne. So hat sich Pastor Müller entschlossen, den Gnadenweg zu beschreiten. 1150 Unterschriften aus seiner Gemeinde bezeugten dem Geistlichen, daß er die ungeschmälerte Liebe und Achtung der Gemeinde besitze. Trotzdem erfuhr Pastor Müller vom Großherzog eine runde und kurze Abweisung. Man sagt, der Großherzog hätte erklärt, dies Vorgehen sei er seinem treuen alten Freunde im Grabe, Kliefoth (dem im vorigen Jahre verstorbenen „mecklenburgischen Papste"), schuldig, auf dessen Veranlassung noch das Verfahren gegen Pastor Müller eingeleitet worden sei!

Elberfeld. Der Prozeß in Sachen der falliten Elberfelder Gewerbebank endete mit der Verurtheilung des Buchhalters Kruse wegen Unterschlagung zu sechs Jahren Gefängniß. Die Aufsichtsräthe Mechelen und Löwenstein wurden freigesprochen.

Karlsruhe. Die Landwirthe des Kreises Eppingen gründen unter fördernder Mitwirkung der Regierung die erste Badische Getreideabsatz-Genossenschaft.

Danzig. Auch hier fand Mittwoch Vormittag eine der im Anschluß an den Prozeß Mellage durch den Minister des Innern angeordneten Revisionen von Irrenanstalten statt. Durch die Regierungscommissare Herrn Regierungs- und Medicinalrath Dr. Bornträger und Herrn Regierungsassessor Fleischauer wurde die Irrenanstalt in der Töpfergasse in der Zeit von ½10 Uhr Vormittags bis ½5 Uhr Nachmittags einer sehr gründlichen Revision unterzogen. Ausstellungen wurden nicht gemacht, nur wurde die Ueberfüllung der Anstalt bemängelt.

Aus der Danziger Nehrung. Unter den Pferden des Hofbesitzers Wilhelm Ott in Nickelswalde ist die Rotzkrankheit ausgebrochen und sollen bereits mehrere Pferde deshalb haben getödtet werden müssen. Vorsichtsmaßregeln gegen Weiterverbreitung der gefährlichen Krankheit sind getroffen.

Schöneck. Vorgestern Nachmittag um 5½ Uhr wurde von dem Wahlkreisvorsitzenden, Rittmeister Fischer-Roppuch, die Versammlung des Bundes der Landwirthe eröffnet. Anwesend waren gegen 51 Personen. Nach Verlesung der Antwort des Herrn Plötz-Döllingen auf eine an ihn übersandte Resolution hielt Herr Rittmeister Fischer einen Vortrag über Ziele und Bestrebungen des Bundes, über das, was erreicht ist und was noch erreicht werden soll. Unter dieser Rubrik folgte eine Aufzählung der Forderungen des unersättlichen agrarischen Wolfshungers, die erst Abends um ½8 Uhr ihr Ende fand.

Krojanke. Bei der Vorsteherwahl in der jüdischen Gemeinde wurde der Kaufmann Spicker wiedergewählt; an die Stelle der bisherigen Vorsteher Kaufmann S. Meyerhardt und H. Margoninski, welche ihr Amt 36 bezw. 12 Jahre mit treuer Hingebung geführt haben, sind die Kaufleute S. Buß und A. Klein gewählt worden.

Rosenberg. Am 20. Juli findet hier eine Fohlenschau mit nachfolgendem Fohlenverkauf statt, um eine Förderung der Pferdezucht im Kreise herbeizuführen. Für den Kleingrundbesitz stehen 300 Mark Prämien zur Verfügung. Zur Prämiirung kommen Fohlen im Alter bis zu zwei Jahren, welche Remonten zu werden versprechen. Mit der Fohlenschau soll eine Stuten-Konsignation verbunden werden. Die Mutterpferde werden auf ihren Zuchtwerth geprüft. Die hervorragendsten Stuten erhalten Freideckscheine. Die Züchter erhalten Rath in Bezug auf den Gebrauch der für ihre Stuten geeigneten Beschäler.

Aus dem Kreise Stuhm. Der Amtsrichter Kretschmann hier ist als Landrichter an das Landgericht in Thorn versetzt. — Herr Rittergutsbesitzer Schulz hat das Dominium Wengern für den Preis von 270000 Mk. an den Premierlieutenant Herrn von Schack-Altdollstädt verkauft. Herr S. hat seiner Zeit 240000 Mk. für das Gut gezahlt. — Zum Vorsitzenden des Schiedsgerichts für den Kreis Stuhm ist Herr Amtsrichter Dunkelberg-Stuhm ernannt. — Der letzte Regen hat die Entwickelung des Sommergetreides, das im Wachsthum sehr zurückgeblieben war, bedeutend gefördert, so daß es gegenwärtig im Allgemeinen nicht übel steht. Ebenso haben die Kartoffeln einen guten Stand. Mit dem Hauen des Roggens wird Ende dieser und Anfangs nächster Woche begonnen werden. — Für den Preis von ca. 130000 Mk. hat der hiesige Apotheker Brexendorff seine Adlerapotheke an Herrn Graup aus Schwerin verkauft. Die Uebergabe hat dieser Tage stattgefunden. — Der Andrang zu der Volksmission, welche gegenwärtig in Pestlin von Redemptoristen abgehalten wird, ist ein enormer. Tausende von Menschen treffen täglich in Pestlin ein. — In diesem Jahre haben wir im Allgemeinen eine schlechte Obsternte zu gewärtigen. Nur das Steinobst liefert stellenweise befriedigende Erträge. — Von einem Unglück ist ein Besitzer aus Bönhof betroffen worden. Während er sich mit seiner Frau in Pestlin zur Mission befand, brannte sein Besitzthum nieder. Das kommt davon.

Königsberg. Die Sonderausstellung von wissenschaftlichen Instrumenten und Lehrmitteln ist nunmehr gesichert. Dieselbe findet in den Tagen vom 13.—22. Juli im Festsaale auf dem Ausstellungsplatze statt und wird sich auf Apparate, Instrumente und Modelle aus den Gebieten der exacten Naturwissenschaften und der Heilkunde, insbesondere der Physik, der Chemie, der Medizin, Chirurgie und Hygieine, der Elektrotechnik und der Photographie erstrecken und außerdem Bücher und Apparate zu Lehrmittelzwecken umfassen.

Tilsit. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich in der Schneidemühle auf der Mühleninsel. Der Schneidemüller Kohnert setzte in die Maschine ein Rad ein. Dieses aber setzte aus, sprang ihm ins Gesicht und zerschmetterte dem Aermsten den ganzen Unterkiefer und beide Backenknochen. K. stürzte nieder, schlug mit dem Hinterkopf auf einen eisernen Bolzen und zog sich auch dadurch schwere Verletzungen zu. Hoffnung auf Genesung des Verunglückten soll nicht vorhanden sein. — Die Sehnsucht nach der Heimath trieb den Kaufmann S. von hier gestern in die Arme der ihn erwartenden Justiz. S. war hier in Konkurs gerathen und flüchtig geworden. In Hamburg verhaftet, entsprang er seinem Transporteur in Berlin. Nun ist der inzwischen polizeilich vergeblich Gesuchte von selbst zurückgekommen. In Pogegen bei Tilsit besuchte er die Wiesen, die Spielstätten seiner Kindheit, und wurde dort, wo er in einem Heuschober nächtigte, verhaftet. — In Ragnit hat sich gestern ein in Untersuchungshaft befindlicher Pferdedieb in seiner Zelle erhängt.

Lokale Nachrichten.

Beiträge für diesen Theil werden jederzeit gern entgegengenommen und angemessen honorirt.

Elbing, 12. Juli.

Muthmaßliche Witterung für Sonnabend, den 13. Juli: Vielfach heiter, warm, schwül. Später viele Gewitter.

Die Postanstalten sind verschiedentlich davon ausgegangen, daß das Porto-Aversum sich nur auf die Sendungen von Behörden und von einzelnen solche vertretenden Beamten beziehe, und daß deshalb beispielsweise die außerhalb des Sitzes der Behörde wohnhaften Mitglieder der Bezirksausschüsse, sowie der Einkommensteuer-Veranlagungs- und Berufungskommissionen, ferner Mitglieder und Beamte von Behörden, welche auf Dienstreisen oder auch während eines etwaigen Urlaubs Dienstsachen abzuschicken haben, von dem die portofreie Beförderung bedingenden Vermerk „frei laut Aversum Nr. 21" keinen Gebrauch machen dürften. Der Staatssekretär des Reichs-Postamts hat die Anwendung des Aversionirungsvermerks in den vorbezeichneten Fällen nunmehr für zulässig erklärt und die Ober-Postdirektionen und Postanstalten dahin verständigt, daß jener Vermerk auch von einzelnen Beamten, welche eine Staatsbehörde nicht vertreten, sowie von den auf Dienstreisen oder auf Urlaub befindlichen Beamten angewendet werden könne. Die betreffenden Beamten haben jedoch unter dem handschriftlich herzustellenden Aversionirungsvermerk ihren Amtscharakter zu bezeichnen. Des Weiteren hat die Reichspostverwaltung sich damit einverstanden erklärt, daß nach wie vor auch Personen von dem Aversionirungsvermerk Gebrauch machen, welche, ohne Beamteneigenschaft zu besitzen, als Organe der Staatsverwaltung fungiren oder von den Behörden mit Ausführung bestimmter im Staatsinteresse liegender Geschäfte beauftragt werden. Dies ist z. B. der Fall bei den Pegelbeobachtern der Strombauverwaltungen, Beobachtern für das meteorologische Institut, ärztlichen Meldekarten über das Auftreten ansteckender Krankheiten, sowie bei der Beförderung von Cirkularschreiben der Landräthe an die Mitglieder nicht ständig in Wirksamkeit stehender Kommissionen 2c.

Personalien. Den Oberlehrern Holtz am Realprogymnasium in Dirschau und Evers am Realgymnasium St. Petri in Danzig ist der Charakter als Professor, dem Lehrer an dem akademischen Institut für Kirchenmusik der Universität zu Breslau Dr. phil. Bohn das Prädikat „Professor", dem Direktor eines Konservatoriums Fiebach zu Königsberg i. Pr. das Prädikat „Königlicher Musikdirektor" beigelegt worden.

Im nordöstlichen Deutschland ist an vielen Stellen der Winterroggen theils abgewintert, theils hat er durch Frostschäden in der Blüthe so gelitten, daß sich voraussichtlich ein größerer Mangel an Saatkorn fühlbar machen wird. Der Bund der Landwirthe ist nun bereit, denjenigen Mitgliedern, welchen es an Saatroggen und Saatweizen fehlt, ihren Bedarf direkt vom Produzenten zu vermitteln. Da die Fracht für eine ganze Waggonladung Getreide, 2—300 Ctr. enthaltend, sich erheblich billiger stellt, als wenn das Getreide in geringeren Mengen bezogen wird, so wird angerathen, daß sich die Mitglieder einer Ortsgruppe bezw. auch benachbarter Ortsgruppen zu gemeinsamem Bezug von Saatgut in ganzen Waggonladungen vereinigen. Doch kann eine solche 300 Centner-Ladung meist nur eine Getreidesorte enthalten.

Katzen-, Gänse-, Enten- und Tauben-Steuer. Mehrere findige Magistrate haben in letzter Zeit versucht, neben der Hundesteuer auch Steuern einzuführen, welche die Haltung der vorgenannten Viecher belasten sollen. Sie haben zur Begründung angeführt, daß herrenlose und verwilderte Katzen rauben, wie und wo sie können, namentlich den Wildbestand schädigen, und daß es nicht geleugnet werden könne, wie das Halten von Enten, Gänsen und Tauben — Hühner sind auffallender Weise nicht bedroht worden — durch Personen, denen es an dem entsprechenden Gelaß fehle, für die Nachbarn und Gemeinden oft recht unbequem werde. Trotz alledem haben diese Gemeindevorstände und unerachtet des allgemeinen steuerfreudigen Zuges unserer Zeit bei dem Herrn Finanzminister Dr. Miquel kein geneigtes Ohr gefunden. Derselbe und der Minister des Innern lehnen, wie sie früher schon im Interesse der Landesvertheidigung die Besteuerung von Luxus-Pferden zurückgewiesen haben, die Besteuerung der Gänse, Enten, Tauben und Katzen ab. Eine Katzensteuer, so führen die Centralstellen aus, würde zudem ein Analogon zur Hundesteuer bilden, und es ist nicht ohne Bedenken, ob, nachdem das Gesetz die letztere durch spezielle Bestimmung zugelassen hat, die erstere, bezüglich deren es an einer ähnlichen Vorschrift fehlt, als nach der Absicht des Gesetzgebers statthaft angesehen werden kann. Außerdem ist der Minister des Innern der Meinung, daß man begründeten Belästigungen durch Vögel mittels ortspolizeilichen Zwanges, durch Katzen mittels der Jagd- und Feldpolizei-Verordnungen wirksam entgegentreten könne. — Gegen diese Ausführungen, die sich wohl hören lassen, wird nicht viel eingewendet werden können. Die Geflügel- und Katzenbesteuerung würde vielfach zu kleinlichen büreaukratischen Vexationen führen, zumeist die sogenannten kleinen Leute treffen und herzlich wenig einbringen.

Verbesserte Schulbänke. Ein Versuch mit verbesserten Schulbänken soll demnächst in Berliner Lehranstalten erfolgen, wobei es sich vor allem um Einrichtungen für das bequemere und gesundere Sitzen und das leichtere Aufstehen der Schüler handelt. Diese schon früher oft angestrebten Vortheile sollen durch zweisitzige Bänke erreicht werden, die nach den darüber aufgestellten Berechnungen bei zweckmäßiger Anordnung nicht mehr Raum, als die Unterbringung auf drei- und mehrsitzigen Bänken beanspruchen. Dieser Punkt wird für die praktische Verwendung in der Hauptsache entscheidend sein, da in den meisten Städten eine Vergrößerung der jetzt üblichen Abmessungen von Schulräumen sich kaum durchführen läßt. Die neuen in

---

er mit ihr, hatte das wohlige Ding im Arme, und Augen, um nicht zu sehen, gehabt. Wie Schuppen fiel es ihm von ihnen und in seinem Magen ward es zusehends besser. Er zog den Hut, begrüßte die alten lieben Bekannten, und bald sah man in der Puppischen Allee, auf der alten Wiese, die Tepl entlang, auf dem Panorama, nur noch Hermann und Grete, immer beisammen. Sie sammelten Erdbeeren mit einander, wie die Kinder, und wenn sie so getrennt oder vereint herumsprangen, der breitkrämpige Strohhut Grete's so im Unterholz zwischen Heidelbeersträuchern und Farren lag, das blaue Band wie ein Bächlein dahinfluthete, und die Höhlung, die sonst Grete's duftendes Haar vor Sonnenbrand und Regen schützte, sich mit rothen Erdbeeren füllte, von rechts und links hineingeworfen — da mußte man wirklich lachen, wenn man an Erna von Gollheim, ihre Zimpereien, Migränen und den cementirten Millionär dachte. Aber Dr. Hermann Wegner dachte gar nicht mehr daran. Und wie es bei Goethe heißt: „In dem Thal von Carls Bad, wenn man auf der Seite des Brauhauses die Tepl hinangeht, ist ein Fußsteig, der sich links wendet zwischen große Granitfelsen, dort war eine Art Schirm gebaut von Laubwerk nebst einer Bank — dahin wurde ich beschieden und als ich ankam, fand ich die Gesellschaft versammelt, zwei Musiker einer auf der Violine, der andere auf der Harfe standen auf den Felsen als Juden gekleidet u. s. w." (Goethe's Jahrbuch XI. Bd.). Wie es bei Goethe heißt, so geschah es auch hier. Und am Verlobungstag dachte Hermann:

„Froh am schönen Feste soll's in Karlsbad sein!"

Er sagte der Grete:

„Du hattest längst mir's angethan,
Doch jetzt gewahr ich neues Leben.
Dein süßer Mund blickt mich so freundlich an:
Es muß ihm sein ein Kuß gegeben!"

Bei einem blieb's aber nicht, denn das waren seine neuen Karlsbader Beschlüsse. Die alten aber von 1819, die sich mit Censur und solch schönen Sachen beschäftigten, die sind längst den Weg aller Umsturzgesetze gegangen. Und die Tugend und Reinheit der Grethe hatte auch einen Umsturz in des braven Rechtsanwalts Herzen bewirkt.

Betracht kommenden Bänke mit nur zwei Sitzen sind von Oberbaurath Rettig in Berlin auf Grund jahrelanger Studien entworfen und zeigen — abweichend von der jetzt üblichen Art. u. a. erhöhte Fußbretter zum Aufstellen der Füße, sowie eine besonders sinnreiche Vorkehrung zum Umlegen der Bänke behufs leichterer Reinigung der Schulzimmer.

Schnellläufer. Der bekannte Schnellläufer Herr Karl Gerhardt wird am 13., 14. und 15. d. Mts. hier in Elbing seine Kunst zeigen. Es geht ihm ein vorzüglicher Ruf in seinem „Arbeitszweige“ voraus — neulich hat er sich erst mit glänzendem Erfolge in Danzig produzirt —, so daß der Besuch des Exerzierplatzes an genannten Tagen, wo die Vorstellungen stattfinden, jedesmal Abends 7 Uhr, den Freunden des Laufsports eine angenehme Unterhaltung verspricht.

In Betreff der kleinen silbernen 20-Pfennigstücke hat es schon seit langem geheißen, sie sollten eingezogen werden, weshalb denn auch die Annahme derselben im Privat-Geschäftsverkehr sehr häufig verweigert worden ist. Wenn aber die Absicht der Einziehung seiner Zeit wirklich bestanden haben sollte, so ist sie gegenwärtig doch wieder aufgegeben worden, nachdem der Vorrath der großen 20-Pfennig-Nickelstücke im Staatsschatz zur Neige gegangen ist. Die kleinen Silbermünzen gelangen jetzt von den Hauptkassen aus wieder in stark vermehrter Zahl in Umlauf und werden auch von allen Banken und Kassen anstandslos in Zahlung genommen.

Ein neues Feuerlöschmittel wurde kürzlich auf dem Terrain des Schloß Weißensee bei Berlin einem geladenen Publikum von der Firma Ulbrich u. Elsner vorgeführt. Aeußerlich bot sich dem Beschauer eine seifige, zähflüssige Masse von schmutzig-grauer Farbe dar. Dieser Masse wohnt, wie die Versuche zeigten, eine überraschende Kraft inne, die Gewalt des Feuers zu brechen. So wurden zwei Centner Theer, denen mit Benzin durchtränktes Stroh beigemischt war, angezündet. Eine ungeheure Flamme schlug empor, die aber bald zusammenbrach, als sie mit dem Stoff übergossen wurde, und nach dem fünften Eimer war das Feuer gelöscht. Vorher hatten vier Eimer genügt, um einen 4 Meter im Quadrat messenden Holzstoß, den Petroleum und Benzin durchtränkt hatten, zum Verglimmen zu bringen.

Ein Gardinenbrand entstand gestern durch ein fortgeworfenes Streichhölzchen im 2. Stock des Hauses Brückstr. 32/33. Die Einwohner löschten das Feuer vor Ankunft der alarmirten Feuerwehr.

Volkszählung. Zu dem gestrigen Beschlusse des Bundesraths, betreffend die Volkszählung im Deutschen Reiche, ist zu bemerken, daß dieselbe nach der bisherigen Uebung am 1. Dezember 1895 erfolgen mußte. Gelegentlich der Berathung der Berufs- und Gewerbezählung hat auch der Reichstag die Veranstaltung der Volkszählung am 1. Dezember d. J. befürwortet. Wie bisher, handelt es sich auch diesmal nur um Feststellung der ortsanwesenden Bevölkerung. Neu hinzugekommen sind Fragen nach beschäftigungslosen Arbeitnehmern und militärisch ausgebildeten oder nicht ausgebildeten Landsturmpflichtigen.

Bestimmungen der Bahnverwaltung. Wegen Mangels an großen offenen Wagen in verschiedenen Direktionsbezirken können für den Versand nach allen preußischen Staatseisenbahnen vorübergehend, in der Zeit bis zum 15. September d. Js. bei der Aufgabe einer Wagenladung Heu oder Stroh, für welche ein offener Wagen von mehr als 7,2 Mtr. Länge nicht verfügbar ist, zwei offene Wagen gewöhnlicher Größe mit je nicht mehr als 7,2 Mtr. Länge zur Beladung gestellt werden. Die Fracht wird in diesem Falle für jeden der beiden Wagen nach dem wirklichen Gewicht der Ladung, mindestens jedoch für je 5000 kg. für jeden Wagen nach den Sätzen des Spezialtarifs III. erhoben. Nebengebühren, wie Deckenmiethe, Standgeld, Wagegeld rc. werden für jeden verwendeten Wagen besonders berechnet. — Innerhalb des gleichen Zeitraumes können zur Verladung von Baumwolle und Wolle im Verkehr der preußischen Staatsbahnstationen untereinander bei Berechnung der Fracht für mindestens 10,000 kg. für jede Frachtbriefsendung an Stelle eines offenen langen Wagens zwei bedeckte Wagen mit gewöhnlichem Ladegewicht nicht mehr als je 10,000 kg. verwendet werden.

Zur Vorsicht beim Genießen von Fischen kann jetzt in der heißen Jahreszeit nicht genug gemahnt werden, und zwar nicht nur vor den in todtem Zustande feilgebotenen frischen, sondern auch von geräucherten Fischen. Selbst wenn sie auf Eis liegen, gehen die todten Fische im Sommer außerordentlich schnell in Zersetzung über, und das dadurch entstehende Fisch-Leichengift ist weit bedeutend gefährlicher, als das Gift in zersetztem Fleische anderer Thiere. Werden dann solche bereits in Verwesung übergegangenen Fische, wie Flundern rc. geräuchert, so tritt durch die in dem Rauch enthaltenen Desinfektionsstoffe, besonders Ammoniak, in dem Zersetzungsprozesse zwar ein Stillstand ein, das in den Fischen vorhanden gewesene Leichengift wird dadurch aber nicht im mindesten unschädlich gemacht, sondern bleibt in seiner vollsten Giftigkeit bestehen und führt, wie in mehreren erst vor kurzem vorgekommenen Fällen erfahren, zu schweren, ja lebensgefährlichen Magenerkrankungen. Man achte daher beim Genießen von Fischen darauf, daß das Fleisch derselben fest zusammenhält. Denn sobald die Fleischfasern keine Festigkeit mehr haben und durch einfachen Druck mit einem flachen Messer zu Brei gedrückt werden können, hat die Zersetzung des Fleisches begonnen. Am meisten geboten ist diese Vorsicht aber bei geräucherten Fischen, weil diese in den Fällen, in welchen sie erst nach der begonnenen Zersetzung geräuchert worden sind und nachher verkauft werden, noch gar keine Erscheinungen zeigen und lediglich an der Beschaffenheit des Fleisches als giftig zu erkennen sind.

Wegen Diebstahl bezw. Hehlerei wurde gestern hierselbst die unter Sittenaufsicht stehende Kl. verhaftet, weil man in der Wohnung derselben mehrere Wannen sowie abgestellten Hausschuh vorfand. Die Eigenthümer dieser Gegenstände sowie eines bei einer anderen Dirne beschlagnahmten Sitzkissens und eines Stubenläufers konnten bald ermittelt werden. Die letzteren Gegenstände sind ihr von einem Beischlag in der Spieringstraße gestohlen sein.

Eine kleine Rauferei fand gestern auf dem Alten Markte zwischen zwei angereisten Handwerkern statt und nahm erst ihr Ende, als ein Beamter erschien und die Streitlustigen zur Polizei abführte.

Soziales.

Mit dem Preisaufschlag für Leder und Schuhwerk beschäftigte sich der Ortsverein der Schuhmacher Berlin I in seiner Versammlung am 8. Juli. Der Referent führte aus: Die vielfach verbreitete Meinung, daß die plötzliche Preissteigerung eine künstliche Mache sei und ähnlich wie die Preistreiberei auf dem Petroleummarkt nur vorübergehend sei, ist falsch. Der Aufschlag ist auf natürliche Ursachen zurückzuführen, unter denen namentlich die Verminderung des Viehbestandes und der starke Verbrauch minderwerthigen Leders durch die Massenfabrikation zu nennen ist. Siegener Wildsohlenleder ist von 1,30 Mk. auf 1,50 Mk. pro Pfund gestiegen, Berliner Brandsohlenleder stieg von 1,25 Mk. auf 1,50 Mk., Sohllederausschnitt (Croupons) stieg von 1,50 auf 1,85 Mk., braune Kalbleder stiegen um 40 Pf. pro Pfund. Eine ähnliche Preissteigerung ist für sämmtliche andere Ledergattungen zu verzeichnen. Der im allgemeinen niedrige Stand der Lederpreise in den letzten Jahren, Schnellgerberei und Schleuderproduktion drückten die Preise für die Schuhwaaren derart herab, daß die jetzige Steigerung der Lederpreise unmöglich von den Schuhmachern getragen werden kann. Schließlich wurde folgende Resolution angenommen: „Der Ortsverein der Schuhmacher Berlin I erklärt mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln dafür eintreten zu wollen, daß der Aufschlag der Lederpreise in der Oeffentlichkeit bekannt wird, damit die selbständigen Schuhmacher auf die Preiserhöhung des Schuhwerks vorbereitet und die Gehilfen darauf gerüstet sind, etwaige Lohnabzüge rechtzeitig abzuwehren.“

Der Bundesrath hat genehmigt, daß Arbeiterinnen über 16 Jahre in **Meiereien und Molkereien,** sowie in den diesen gleichzustellenden Sterilisirungsanstalten vom 15. März bis 15. Oktober in der Nachtzeit von 8½ Uhr Abends bis 5½ Morgens und am Sonnabend sowie an Vorabenden der Festtage nach 5½ Uhr Nachmittags beschäftigt werden dürfen, jedoch nur insoweit, als es sich um Arbeiten handelt, deren Vornahme an den betreffenden Tagen nicht untersagt ist.

Ein Aerzte-Streik ist in Brüssel seit einigen Tagen ausgebrochen, der vielen Lärm macht. Die Fédération des Sociétés de Secours mutuels, die Brüssel und die zehn Vorstädte umfaßt, besoldete ihre 30 Aerzte bisher mit 24000 Fr. jährlich. Die Aerzte mußten dafür die sämmtlichen Mitglieder dieser Gesellschaften unentgeltlich ärztlich behandeln. Die Aerzte haben, um ihr Gehalt zu erhöhen, ein Syndikat gebildet und der Verband war bereit, die Gehälter auf 34000 Fr. zu erhöhen, aber die 30 Aerzte haben sich für den Ausstand entschieden und ihre Thätigkeit eingestellt. Der Verband sucht neue Aerzte zu gewinnen, was die Ausständigen zu verhindern suchen.

Kunst und Wissenschaft.

Der 23. deutsche Juristentag tritt am 10. bis 12. September in Bremen zusammen. Auf der Tagesordnung stehen verschiedene, für die Gesetzgebung aktuelle Fragen, darunter: Sind die Grundsätze des Entwurfs des bürgerlichen Gesetzbuches über eingetragene Vereine zu billigen? Sind Maßregeln zur Einführung des Anerbenrechts vorzuschlagen? Inwiefern empfiehlt sich eine besondere Behandlung des kleineren Mobiliarbesitzes im Sinne des Heimstättenrechts? Empfiehlt sich die Verleihung der Wasserbenutzung nach Maßgabe des Entwurfs des preußischen Wassergesetzes? Empfiehlt sich ein allgemeiner Rechtsschutz gegen unerlaubten Wettbewerb? — Als Referenten sind bestellt: die Professoren Leonhard-Marburg, Gierke-Berlin, Dernburg-Berlin, Brunner-Berlin, Pappenheim-Kiel, Pfaff-Wien, Justizrath Levi-Berlin, Reichsgerichtsrath Stenglein, O.-St.-Anwalt Hamm-Köln u. a.

Ein Denkmal für Wilhelm Tell wird am 28. August in Altdorf (Schweiz) enthüllt werden. Der Schöpfer dieses Denkmals ist der Bildhauer Richard Kißling, dem Zürich das Alfred Escher-Denkmal vor dem Bahnhof verdankt. Die Colossalstatue wird am Rathhausthurme von Altdorf einen erhabenen Platz, 8 Meter über dem Boden, auf einer Felsenbasis einnehmen. Tell ist in kerniger Schlichtheit gedacht und ausgeführt, ein kräftiger, selbstbewußter Alpensohn, der von Bürglen zu Thale schreitet, die wuchtige Armbrust auf der rechten Schulter, die linke Hand liebevoll um seinen kleinen Begleiter gelegt, der vertrauensvoll plaudernd zu dem Vater aufblickt.

Den Bau eines neuen Theaters plant die neu gegründete „Gesellschaft Deutscher Dramatiker“. Vorläufig, d. h. vom Oktober ab, beabsichtigt man zwecks Aufführung der Theaterstücke von Mitgliedern einen Theaterraum zu miethen, späterhin aber soll mit dem neuen Bau begonnen werden. Die Errichtung wird für Berlin SW. geplant. Der neue Musentempel soll für 1900 Personen Raum gewähren. Die zwei Millionen Baukosten sollen bereits gesichert sein. Um auch Unbemittelten den Zutritt zu ermöglichen, sollen die Preise derartig geregelt werden, daß der Parquetsitz eine Mk., der billigste Platz 10—20 Pfg. kosten soll.

Das Seminar für orientalische Sprachen an der Universität Berlin wird gegenwärtig von 159 Personen besucht. Darunter sind: 84 eingeschriebene Mitglieder und 75 Kaufleute, welche an dem nicht amtlichen Lehrkursus im Russischen theilnehmen.

Der geschäftsführende Ausschuß der Provinzial-Commission zur Erforschung und Erhaltung der **Kunstdenkmäler Schlesiens** beabsichtigt, zur Verbreitung besseren Verständnisses jener Denkmäler Ausschnitte aus dem Verzeichnisse der Kunstdenkmäler der Provinz in Form von Broschüren an die in Betracht kommenden Pfarreien, Magistrate und anderen Korporationen zu vertheilen.

Mascagni arbeitet gegenwärtig an einer neuen einaktigen Oper „Il Viandante“. Der Stoff ist Coppées „Le Passant“ entnommen. Das neue Werk soll im nächsten Herbst in Scene gehen.

Preßstimmen.

Anläßlich der jüngsten Erörterungen über die Mißstände, die in dem Irrenheilwesen zu Tage getreten sind, ist vielfach auf die unangemessene Besoldung der **Kreisphysiker** hingewiesen worden, welcher kein geringes Maß von Amtspflichten gegenübersteht. Was ein Kreisphysikus für ein Jahresgehalt von 900 Mk. alles leisten muß, stellt die Zeitschrift für soziale Medicin folgendermaßen zusammen: „Die Kreisphysiker sind nach den neuen Verordnungen und Instruktionen mit den schwierigsten und zeitraubendsten technischen Untersuchungen und Arbeiten beauftragt und können nicht länger auf die Privatpraxis, als ihre hauptsächliche Erwerbsquelle, angewiesen bleiben. Sie haben jetzt allen an sie ergehenden polizeilichen und gerichtlichen Requisitionen mit möglichster Beschleunigung zu entsprechen; sie haben ferner sämmtliche Apotheken, Kranken-, Irren- und Entbindungs-Anstalten, Drogen- und Giftwaaren-Handlungen ihres Kreises zu revidiren, die Hebammen nebst ihren Instrumenten nachzuprüfen, alle Contraventionen gegen die geltenden Medicinalgesetze den zuständigen Staats- und Amtsanwälten anzuzeigen, den Gesundheitszustand der Staatsbeamten auf Requisition der Staatsbehörden im Interesse des Dienstes unentgeltlich zu untersuchen und nach einer neuesten Bestimmung auch die in häuslichen Verhältnissen verpflegten Geisteskranken zu überwachen. Für die Ausführung der vorgenannten Amtsgeschäfte und Untersuchungen bedarf der Kreisphysikus selbstverständlich eines geeigneten, möglichst isolirten, mit Registratur und den erforderlichen kostspieligen Instrumenten, Mikroskop rc. versehenen Lokals, muß sich auch eine dem Fortschritt der Wissenschaft entsprechende Literatur beschaffen und sich an wissenschaftlichen ärztlichen Vereinen betheiligen.“

Zur Richternoth, wie sie nicht blos in Berlin, sondern überall an den größeren Gerichten Preußens besteht, bringt die **„Köln. Volksztg.“** aus Aachen einen Beitrag, in dem es heißt: In der Strafkammer des Landgerichts Aachen vom 6. d. M. hob der Vorsitzende zum Schluß der Verhandlungen hervor, er bedaure lebhaft, daß Sachen, die schon zwei Monate reif zur Hauptverhandlung seien, erst heute vorgekommen seien; die Strafkammer sei aber derart mit Geschäften überlastet, daß eine frühere Verhandlung nicht möglich gewesen sei. Dem Untersuchungsgefangenen wurde die ganze Untersuchungshaft angerechnet. Letzteres ist ja sehr zu billigen, aber welche Gedanken muß sich ein freigesprochener Untersuchungsgefangener machen, der seine Freiheit länger als nöthig verliert?

Vermischtes.

Eberswalde. Zu dem Eisenbahnunfall, der sich unlängst hier ereignete, schreibt die „Ebersw. Ztg.“: Etwa um ½3 Nachmittags begab sich der Redakteur dieses Blattes nach dem Bahnhof und suchte dort den Stationsvorsteher Herrn von Schütz auf. Er traf denselben auf dem Flur vor seinem Dienstzimmer, stellte sich als Vertreter der „Ebersw. Ztg.“ vor und fragte: „Würden Sie wohl so liebenswürdig sein, mir einige authentische Auskunft über den heutigen Eisenbahnunfall zu geben? Es sind in der Stadt Gerüchte verbreitet, wonach verschiedene Personen erheblich verletzt sein sollen.“ In schroffem Tone erwiderte Herr v. Schütz: „Fällt mir gar nicht ein! Es ist überhaupt nichts passirt; ein Zug hat sich verspätet, das ist alles!“ Sprachs, drehte dem Fragesteller den Rücken zu und ging in sein Zimmer.

Auf nach Guthrie! In der „New-Yorker St.-Z.“ lesen wir: Im ganzen Lande werden jetzt Zirkulare verbreitet, in denen es u. A. wörtlich heißt: „Guthrie, die Hauptstadt von Oklahoma, ist eine schöne Stadt. Leute, welche eine gesellschaftliche Stellung einnehmen und sich zeitweilig hier aufzuhalten wünschen, finden gleichgesinnte Gesellschaft und können sich königlich amüsiren. Ehescheidungen sind mit Leichtigkeit zu erlangen. Die gesetzlichen Gebühren sind mäßig, und die bei der Klage betheiligten Personen werden nicht weiter inkommodirt. Ein Erscheinen vor Gericht ist nicht unbedingt nothwendig. Die Verhandlungen werden in aller Stille geführt, und der oder die Angeklagte braucht von den Vorgängen gar nichts zu wissen. Es ist nicht nothwendig, daß ihnen überhaupt Vorladungen zugestellt werden.“

Madrid. Gestern Nachmittag drang ein schlecht gekleidetes Individuum in das Königliche Palais und schoß sich in den Galerien eine Pistolenkugel in die Brust. Der Schwerverwundete wurde zum Depot gebracht. Man nimmt an, daß der Selbstmörder lediglich die Absicht hatte, die Aufmerksamkeit auf das Elend seiner Familie zu lenken.

50 Pfennige Entree, das ist jetzt der Satz, zu dem in der heißen Jahreszeit Abg. Ahlwardt, der Clown des Reichstages, seine Vorstellungen giebt. Am Mittwoch fand in Bremen eine solche Versammlung statt, in der Ahlwardt gegen das Eintrittsgeld von 50 Pfennig seinen Hokuspokus über das Wesen des Judenthums machte.

Theaterbrände. Eine Statistik der Theaterbrände vom Jahre 1751 bis 1885 bringt in den Annales d'hygiène der bekannte französische Professor Brouardel. Derselbe stellt auf Grund verschiedener statistischer Arbeiten fest, daß während dieser Zeitperiode in der ganzen Welt 730 Theaterbrände vorgekommen seien, welche 6573 Opfer erfordert hätten. Am fürchterlichsten sei die Katastrophe zu Capo d'Istria gewesen, wo 1000 Menschen um's Leben gekommen seien, sodann folgten einander Philadelphia mit 97, Petersburg mit 800, Canton mit 1670, Quebec mit 200, Wien mit 450 und der Brand der Opéra comique in Paris mit 68 Opfern. Man schätze die Zahl der Theaterbesucher jährlich auf etwa 8 Millionen Personen. Die Statistik der letzten Jahre (1881—1885) habe 628 Todte constatirt, so daß ein Opfer auf 63,726 Zuschauer entfiele. Nach den statistischen Berechnungen betrage das mittlere Lebensalter eines Theaters in Europa 22½ Jahre.

Selbstmord eines Bullen. Auf dem Danziger Zentral-Schlacht- und Viehhof sollte kürzlich ein bösartiger Bulle, der bereits zum Sterben bestimmt war, vom Viehhofe nach dem Schlachthofe transportirt werden. Der Vorsicht halber hatte man ihm bereits die lederne Schlachtmaske, die bekanntlich mit einem Stift versehen ist, welcher bei einem Schlage den sofortigen Tod des betreffenden Thieres zur Folge hat, aufgesetzt. Da geschah, wie die „Danziger Neuesten Nachrichten“ berichten, etwas nicht Vorhergesehenes. Das Thier, das wohl ahnen mochte, daß sein letztes Stündlein geschlagen, riß sich plötzlich los, stürmte über den Hof hinweg, rannte mit gesenktem Kopfe gegen eine Mauer und gab sich, um dem Beile eines Schlächtergesellen zu entgehen, selbst den Tod. Der Anprall an die Mauer und das Eindringen des Stiftes in die Stirn des Thieres war eine so gewaltige daß der Bulle sofort todt zu Boden stürzte. — Und da sage noch einer, daß im Sommer nichts Interessantes passirt!

Der Streit ums Kartengeld. Ein interessanter Skatprozeß hat sich dieser Tage vor dem Amtsgericht in Artern (Prov. Sachsen) abgespielt und wird sich demnächst vor dem Landgericht in Nordhausen weiterspinnen. Der Rechtsanwalt Michaelis weigerte sich, dem Wirth im Hotel zur Sonne in Artern nach einem Skatabende das sogenannte Kartengeld (10 Pf.) zu zahlen, da ein rechtlicher Anspruch des Wirthes für Vorhaltung der Karten nicht bestehe, es vielmehr jedem Spieler überlassen sei, ein Entgelt zu zahlen oder nicht. Der Wirth war gegentheiliger Ansicht und ließ dem Rechtsanwalt einen Zahlungsbefehl zustellen. Auf den Widerspruch des Rechtsanwalts gegen letzteren erkannte nach eingeleiteter Klage das Amtsgericht im Sinne des Wirths. Der geforderte Satz von 10 Pf. sei der übliche und im vorliegenden Falle von den Mitspielern um so mehr zu entrichten, als diese bereits in früheren Fällen den gleichen Betrag im Hotel zur Sonne anstandslos bezahlt hätten. Rechtsanwalt Michaelis hat gegen diese Entscheidung Berufung eingelegt.

Berliner Gewerbeausstellung 1896. Soeben ist eine Erklärung der führenden Architekten der Berliner Gewerbeausstellung 1896 erschienen, wonach die zahlreichen und stattlichen Bauten alle rechtzeitig für die Installation der Ausstellungsobjekte fertig sein werden. Der Löwenantheil der Arbeit geht in den Werkstätten der Eisengießereien, auf den Zimmerplätzen und in den Decorations-Ateliers vor sich, so daß das Montiren, Aufrichten und Zusammenfügen nur geringe Zeit in Anspruch nehmen wird. Schon im Oktober werden die Baulichkeiten stehen, und der Winter wird ihrer inneren Fertigstellung gewidmet sein. Wenn jetzt etwa 1000 Arbeiter auf dem Ausstellungsplatze thätig sind, so werden es in vier Wochen wohl 5000 sein. Rechnet man die kleinen Baulichkeiten ein, so werden mehr als 200 in kurzer Zeit entstehen, von den Riesenpalästen von 55000 Quadratmeter Inhalt bis zu den Verkaufshallen mit bescheidenen 10 Quadratmeter.

Madrid. Eine Mittwoch Abend abgehaltene Bäckerversammlung, die über die Ausstandsfrage berieth, endete in einem Tumult, der die Polizei zum Einschreiten nöthigte. Es wurden mehrere Personen verwundet und 60 Verhaftungen vorgenommen. Die Bäcker sind in den allgemeinen Ausstand eingetreten. Die Behörden lassen Brot aus den Nachbarstädten herbeischaffen, sowie durch die Militärbäcker solches herstellen.

Würzburg. Eine ergreifende Scene bot sich neulich den Anwesenden im Kgl. Hofgarten dar. Der Prinz-Regent ging daselbst spazieren, die Grüße der Anwesenden freundlichst erwidernd. Eine hiesige Dame, deren Sohn, ein vormaliger Eisenbahn-Aspirant, im Dezember v. J. vom Schwurgericht Würzburg wegen Unterschlagung verurtheilt wurde, obgleich die hiesigen Aerzte Dr. Herterich, Dr. Oehler und der nunmehrige Professor und Direktor der Irrenklinik Gießen Dr. Sommer theils ganz, theils theilweise als Sachverständige bekundeten, daß der damals Angeklagte im Zustande der Unzurechnungsfähigkeit, in geistiger Störung gehandelt, Epileptiker sei rc., that vor dem Regenten einen Fußfall und überreichte ein Gnadengesuch um Strafnachlaß. Der Prinz-Regent nahm das Gesuch eigenhändig entgegen, neigte sich, als ob er die Bittstellerin aufheben wollte, wobei er freundlich die Worte sprach: „Stehen Sie auf, arme Mutter, es soll alles besorgt werden.“

New-York. Am Mittwoch stürzte der Fußboden des Casinos in Atlantic City während einer von ungefähr 1000 Personen besuchten Versammlung ein. Dabei wurde eine Person getödtet und etwa 100 schwer verletzt.

Börse und Handel.

Berlin. Die Zeichnung auf die sechsprozentige Chinesische Staatsanleihe wurde gestern sofort nach der Eröffnung wieder geschlossen, da eine bedeutende Ueberzeichnung stattgefunden hat. Auch das Ausland war an der Subskription stark betheiligt. Die Zeichnungen bis zu einem gewissen noch nicht festgestellten Betrage bleiben unberücksichtigt; auf die übrigen Zeichnungen wird im Allgemeinen ½ bis 1 pCt. zugetheilt werden. Handel und Notirung der Anleihe findet an der Börse von heute ab statt.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 12. Juli. 2 Uhr 15 Min. Nachm.

Börse: Still. Cours vom	11./7.	12./7.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	101,50	101,50
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	101,70	101,70
Oesterreichische Goldrente	104,20	104,20
4 pCt. Ungarische Goldrente	104,50	104,30
Russische Banknoten	219,35	219,20
Oesterreichische Banknoten	168,75	168,70
Deutsche Reichsanleihe	106,—	106,10
4 pCt. preußische Consols	105,80	105,70
4 pCt. Rumänier	90,30	90,40
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	124,70	124,70

Produkten-Börse.

Cours vom	11./7.	12./7.
Weizen Juli	140,50	144,—
September	144,70	148,—
Roggen Juli	120,—	123,50
September	124,50	127,75
Tendenz: höher.		
Petroleum loco	22,10	22,10
Rüböl Juli	43,50	43,60
Oktober	43,50	43,60
Spiritus September	41,90	42,60

Königsberg, 12. Juli, 12 Uhr 50 Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.
Spiritus pro 10,000 L % excl Faß.

Loco contingentirt	57,75	„ Brief.
Loco nicht contingentirt	37,—	„ Geld.

Danzig, 11. Juli. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): behauptet.	
Umsatz: 20 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	142
„ hellbunt	138
Transit hochbunt und weiß	105
„ hellbunt	100
Termin zum freien Verkehr Sept.-Okt.	138
Transit „	103
Regulirungspreis z. freien Verkehr	139
Roggen 714 g Qual.-Gew.): unver.	
inländischer	112
russisch-polnischer zum Transit	75
Termin Sept.-Okt.	118,50
Transit „	83,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	114
Gerste, große (660—700 g)	105
kleine (625—660 g)	95
Hafer, inländischer	114
Erbsen, inländische	115
„ Transit	90
Rübsen, inländische	170

Viehmarkt.

Danzig, 11. Juli. Es waren zum Verkauf gestellt: Bullen 12, Ochsen 11, Kühe 29, Kälber 53 Schafe 186, Schweine 246, Ziegen — Stück.
Bezahlt wurden für 50 kg lebend Gewicht: Rinder 24—30 ℳ, Kälber 32—36 ℳ, Schafe 22—25 ℳ, Schweine 29—33 ℳ. Geschäftsgang: —.

Kirchliche Anzeigen.

Am 5. Sonntage nach Trinitatis.

Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.

Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Vorm. 9¼ Uhr: Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Lackner.

Heil. Geist-Kirche.

Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Lackner.
Dienstag, den 16. Juli, Morgens 8 Uhr: Herr Pfarrer Lackner.

Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.

Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Rahn.
Vorm. 9¼ Uhr: Beichte.
Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Predigtamts-Candidat Greger.

St. Annen-Kirche.

Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Malletke.
Vorm. 9 Uhr: Beichte.
Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Selke.

Heil. Leichnam-Kirche.

Vorm. 8 Uhr: Herr Prediger Schütze.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Superintendent Schiefferdecker.
Nach dem Gottesdienst: Beichte und Abendmahl.
Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm.: Kein Gottesdienst.

Reformirte Kirche.

Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.

Mennoniten-Gemeinde.

Kein Gottesdienst.

Synagogen-Gemeinde.

Gottesdienst:
Freitag, den 12. Juli, Abends 8 Uhr.
Sonnabend, den 13. Juli, Vorm. 8½ Uhr.

Elbinger Standesamt.

Vom 12. Juli 1895.

Geburten: Arbeiter August Thimm, Zw., 1 S. 1 T. — Former Albert Blumenau 1 T. — Bäckermeister Gustav Naudonat 1 S.

Aufgebote: Conditor Paul Th. Geise-Elbing mit Anna Olga Lucie Prowe-Mohrungen.

Sterbefälle: Schmied Josef Bock T 10 M. — Hospitalitin, Wittwe Philippine Wengel, geb. Lange, 78 J. — Schneiderwittwe Anna Dorr, geb. Knof, 74 J. — Schlosser Gustav Kretschmann S. 6 W.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Anna Schneider mit dem praktischen Arzt Herrn Dr. med. Max Drehling-Zoppot.

Geboren: Herrn Eisenbahn-Bauinspector Wüstnei-Bromberg 1 T.

Gestorben: Frau Louise Pfeiffer, geb. Schulz-Goldap. — Herrn Königl. Postamtsvorsteher A. Luebke-Liebemühl Sohn Heinrich. — Herr Postgehilfe Arthur Toemmler-Lethenen.



Fahrplan
für Dampfer **„Anna"** zwischen

Elbing—Kahlberg

Die Abfahrten finden nicht mehr von der Leegen Brücke, sondern von der „Scharfen Ecke" statt.

Abfahrt	Von Elbing	Von Kahlberg
Jeden Sonntag	Vm. **7½** U.	Vm. 10¼ U.
" —	" 8¼ "	" **10½** "
" —	" 9½ "	" 12 "
" —	Nm. 1¾ "	
" —	" **2¼** "	Ab. **7** "
" —	" **2½** "	" 7¾ "
Jeden Montag	Vm. 8¼ "	Vm. 10½ "
" —	Nm. 1¾ "	Ab. 7¾ "
" Dienstag	Vm. 8¼ "	Vm. 10½ "
" —	Nm. 1¾ "	Ab. 7¾ "
" Mittwoch	—	Mg. **5½** "
" —	Nm. 1¾ "	Ab. 7¾ "
" Donnerstag	Vm. 8¼ "	Vm. 10½ "
" —	Nm. 1¾ "	Ab. 7¾ "
" Freitag	Vm. 8¼ "	Vm. 10½ "
" —	Nm. 1¾ "	Ab. 7¾ "
" Sonnabend	—	Mg. **5½** "
" —	Nm. 1¾ "	Nm. 4 "
" —	Ab. 6½ "	Ab. 8½ "

Die fettgedruckten Fahrten gehen über Reimannsfelde und Cadinen nach Kahlberg, alle andern Fahrten direct nach Kahlberg resp. zurück nach Elbing.

Fahrpreis nach Kahlberg

für Erwachsene hin und zurück M. 0,7
einfache Fahrt " 0,4
für Kinder hin und zurück " 0,4
einfache Fahrt " 0,2

Dutzendbillets, nur an Wochentagen gültig, kosten **M. 3,00.**

Sonnabend, den 13. Juli:

Extrafahrt

zur **Reunion** nach **Kahlberg**.
Abfahrt von Elbing Nachm. 6½ Uhr
von Kahlberg Nachts 2 Uhr.
(Dutzendbillets haben keine Gültigkeit)
Fahrpreis für Hin- u. Rückfahrt M. 1,0

Haffküstenfahrt.

Abfahrt	Von Elbing	Von Cadinen
Jeden Sonntag	Vm. 7½ U.	Vm. 11
" —	Nm. 2¼ "	Ab. 8
" —	" 2½ "	" 8
" Montag	" 2 "	" 8
" Dienstag	Vm. 10 "	—
" Mittwoch	—	Mg. 6¾
" —	Nm. 2 "	Ab. 8
" Donnerstag	Vm. 8½ "	" 8½
" Freitag	" 10 "	—
" Sonnabend	—	Mg. 6¾
" —	Nm. 2 "	Ab. 8

Abfahrt von der „Scharfen Ecke".

Nach Frauenburg

fährt Dampfer **„Kronprinz"** jeden **Donnerstag** Morgens 8½ Uhr, Frauenburg Abds. 7¼ Uhr.
Fahrpreis nach Frauenburg hin und zurück M. 1,20, Kinder M. 0,75.

Nach Schillingsbrücke

fahren Dampfer **jeden Sonntag** Nachm. 3 Uhr **an** nach Bedarf.
A. Zedler.



Nach Tiegenhof u. Danzig

fahren Dampfer
jeden Montag **5 Uhr Morgens**
" **Mittwoch**
" **Freitag** } 6½ "
Abfahrt Speicherinsel, Am Wasser.
Güteranmeldungen nimmt entgegen
A. Zedler.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 162. **Elbing, den 13. Juli.** **1895.**

Wenn die Veilchen blüh'n.

Novelle von A. Goedicke.

Nachdruck verboten.

2)

Vor dem Hause des Rittmeisters von Echterlingen hielt er die Zügel etwas an und überflog die Front des Hauses mit raschem Blick, dann grüßte er plötzlich lebhaft hinauf, machte verschiedene Zeichen der Trauer und fuhr mit lautem Peitschenknall weiter. Oben hatte eine stattliche Blondine am Fenster gestanden und alle Zeichen prompt erwidert.

„Schönes Weib!" meinte Joachim, als sie weiter fuhren.

Dorothea antwortete nicht.

„Findest Du nicht?" fragte Joachim erstaunt, ihr das hübsche Gesicht zuwendend.

Dorothea zuckte die Achseln. „Ich möchte nicht, daß Jemand den Ausdruck von mir gebrauchte", sagte sie ruhig.

Joachim lachte. „Auf die Idee wird auch Niemand kommen, kleine Dor'. Aber Fräulein von Echterlingen ist wirklich schön!"

Dorothea sah ihn gespannt von der Seite an. „Glaubst Du wirklich, daß Du ihr so — gleichgültig bist, Achim?"

„Wieso?" Der Schalk blitzte ihm aus den Augen, als er sie jetzt ansah.

Sie versank so tief in ihren Pelz, daß eigentlich nur noch ihr Näschen, von einem feinen Schleier geschützt, hervorsah. „Ich meinte blos so!" antwortete sie ausweichend.

„Aha, Spiegelberg, Du denkst wohl, ich werde mich jetzt verrathen von wegen unsrer Wette? Nein, kleine Dor', das mußt Du schon schlauer anfangen. — Uebrigens, frierst Du auch nicht?"

„Nein."

„Sprich jetzt nicht, der Wind weht hier so eisig," bat er besorgt.

„Ich bin ja so warm verpackt", antwortete sie gleichmüthig, „aber Du, Achim, Du wirst Dich erkälten."

„I wo!"

Er klappte seinen Biberpelzkragen hoch, so daß man von der Seite nur die Spitzen seines langen Schnurrbarts daraus hervorgucken sah. Nun war's ganz still im Schlitten, Joachim hielt mit fester Hand die Zügel und rief ab und zu den voranfahrenden Kameraden ein Scherzwort zu, Dorothea schmiegte sich fester in ihren Pelz und gab sich mit sichtbarer Freude dem schönen Vergnügen hin.

„Weißt Du was?" fragte Joachim plötzlich, „wir lassen jetzt die Andern etwas schneller voranfahren, halten dann heimlich vor dem Wirthshaus da hinten still und leisten uns einen Erwärmungsgrog, es ist ja eine Hundekälte!"

Dorothea lachte. „Das ist eine ganz gute Idee, aber wir holen die Andern ja nie wieder ein."

„Du mußt mich nun auch nicht für gar zu dumm halten, Dort," lachte Joachim, die Pferde zu einer langsamen Gangart zwingend, „ich kenne diese Gegend wie meine Tasche. Die anderen fahren auf der Chaussee weiter, wir nehmen nachher Feldwege und sparen viel Zeit."

Er hielt wirklich vor dem kleinen Dorfwirthshaus still und amüsirte sich königlich über die anderen Schlitten, die ruhig weiter fuhren.

„Du hast schon eine ganz rothe Nase von der Kälte, Dor'," sagte er lachend und schlug dabei mit der Peitsche gegen die Fenster, „he, mal'n bischen plötzlich, wir können nicht warten, bis die Welt untergeht."

Ein derbes dralles Bauernmädchen trat aus der Hausthür und fragte nach dem Begehr der Herrschaften.

„Drei Glas Grog," kommandirte Joachim, „aber bitte, kein Zuckerwasser!"

Die Bäuerin stampfte mit weithinschallenden Schritten über die Diele und verschwand in der Küche.

„Hebe tobt durch's Local," lachte Joachim mit zusammengekniffenen Augen, schlang die Zügel um den rechten Arm, streifte die Handschuhe ab und zündete sich eine Cigarette an.

„Willst Du auch eine?" fragte er, seiner Nachbarin die zierliche, goldene Dose hinhaltend.

Dorothea sah ihn ganz erschrocken an. „Was würdest Du wohl von mir denken, wenn ich hier rauchte?" meinte sie lachend.

Er zuckte so gleichmüthig die Achseln, als würde er sich überhaupt garnicht die Mühe geben, etwas von ihr zu denken.

„Fräulein von Echterlingen hat mir gestern meinen halben Vorrath weggenommen", sagte er dann, sich mit großer Umständlichkeit die Handschuhe wieder anziehend, „sie sagt, ich wäre der einzige, der eine anständige Sorte hätte, die

andern hätten ein Zeug, einer raucht sie und dreie fallen um."

Dorothea antwortete nicht, aber ein feines Roth bedeckte ihr Gesichtchen, und sie preßte die Lippen fest zusammen. Nach einer ganzen Weile erschien das Bauernmädchen wieder mit drei Gläsern voll dampfender Flüssigkeit.

„Na, das Wasser hat es sich wohl auch nicht träumen lassen, daß es noch mal Grog genannt werden würde," meinte Joachim lachend, als er den ersten Zug gethan hatte, trotzdem trank er aber das ganze Glas mit Todesverachtung aus. Der Kutscher war auch schnell mit seinem Glase fertig, nur Dorothea rührte noch in ihrem Grog herum und gestand schließlich, es würde ihr zu viel, das Mädchen sollte den Rest nur wieder mitnehmen.

„Nicht doch!" rief Joachim lachend, „nichts umkommen lassen," nahm ihr das Glas aus der Hand und trank es mit einem Zuge aus. Kaum hatte die Bäuerin die Gläser und das Geld in Empfang genommen, als Joachim auch schon mit der Peitsche knallte und der Schlitten unter lustigem Schellengeläut davonsauste.

„Die Sache hat länger gedauert, als ich dachte, wir müssen tüchtig ausholen," rief er vergnügt, die Pferde zu immer schnellerem Lauf anspornend. Die Schneedecken blähten sich im Winde auf, der kleine Schlitten wurde hin und her geworfen. Der Kutscher hinten hielt sich mit beiden Händen fest, um nicht abgeworfen zu werden und dachte schmunzelnd: „Jugend will austoben, ich würde nicht so jagen."

„Achim, Achim," rief Dorothea plötzlich erschrocken, „wir weichen ja vom Wege ab."

„Weiß ich," war die lakonische Antwort, „wir fahren jetzt über's Feld, da kommen wir noch schneller hin."

„Wer weiß, wo wir noch hinkommen," meinte Dorothea halb lachend, halb ängstlich.

„Nur Muth, Dor'! Wenn Du Dich mit Deinem tollen Vetter einläßt, mußt Du Dich auf alles mögliche gefaßt machen. Hast Du Angst?"

Sie sah vertrauend zu ihm auf. „Nein!"

Der Schlitten flog weiter, quer übers Feld und landete schließlich wieder auf einem Wege. Plötzlich sprang Joachim auf und riß die Pferde mit fast übermenschlicher Kraft zurück, die zitternden Thiere standen vor einer geschlossenen Bahnbarriere. Schnaubend und pustend sauste der Zug heran und eine wogende Dampfwolke hüllte die Wartenden ein. Die ohnehin schon erregten Pferde sprangen erschrocken zur Seite und rissen den Schlitten mit, und als die Locomotive nun gar noch vor der Barriere einen langgezogenen Pfiff ausstieß, da waren sie garnicht mehr zu halten, sondern rasten in langgestrecktem Galopp wieder querfeldein. Joachim faßte die Zügel kurz und hieb mit der Peitsche auf die Thiere. Dorothea saß neben ihm ohne sich zu rühren und ohne irgendwelche Angst zu haben, Joachim saß ja an ihrer Seite, was wollte ihr da wohl geschehen?

Der Kutscher beugte sich vor und zerrte mit an den Zügeln, und sowie Joachim einen Arm frei hatte, zog er seine kleine Cousine fest an sich und bog sich so weit zu ihr hinab, daß seine Schnurrbartspitzen ihr Gesicht berührten. „Bleibe ganz ruhig, meine tapfere, kleine Dor'," sagte er dabei in beschützendem Ton, „es geschieht uns nichts."

Kaum hatte er die Worte ausgesprochen, als die Pferde plötzlich vor seinen Augen im Schnee versanken, der Schlitten überschlug sich, und innig umschlungen flogen die beiden jungen Leute in einen vollständig mit Schnee ausgefüllten Graben.

Der Kutscher war der erste, der sich herausarbeitete; er schüttelte sich prustend ab und streckte dann die Arme nach der jungen Dame aus, die nicht weit von ihm lag. Joachim hatte sich indessen wieder auf sich selbst besonnen und ergriff zuerst die rettende Hand des Kutschers, und als er wieder aufrecht stand, nahm er die kleine Dor' ohne viele Umstände auf seine kräftigen Arme und trug sie aus dem tiefsten Schnee heraus.

„Bleib' hier einen Augenblick stehen, wir müssen die Pferde erst ausgraben," sagte er, sie niedersetzend.

Das ging nun nicht so schnell, wie er es dachte, aber schließlich stand der Schlitten doch wieder richtig da, und die tolle Fahrt ging von Neuem los.

Eine volle Stunde später als die übrige Gesellschaft langte „der schöne Jochen" mit seiner Dame im Casino an. Dort war schon alles in der größten Unruhe über das Ausbleiben des letzten Schlittens, von dessen Entfernen man garnichts bemerkt hatte.

„Nichts verrathen, mein tapferer kleiner Kamerad," bat Joachim, als er Dorothea den Pelz abnahm, „wir haben einfach noch eine kleine Extratour zu unserem Privatvergnügen gemacht, nicht wahr? Denke doch die Blamage, wenn es heißt, ich hätte umgeworfen. Na, ich danke, dann kann ich mich auf etwas gefaßt machen. Die Herren Kameraden suchen so wie so schon längst eine Gelegenheit, um mir etwas am Zeuge zu flicken."

Damit bot er Dorothea den Arm und trat mit strahlendem Lächeln in die hellerleuchteten Räume des Casinos. Ein stürmischer Jubel begrüßte die jungen Leute, und eine Fluth von Fragen brach auf sie herein. Dorothea schmiegte sich wie Schutz suchend fester an ihren Vetter an und Joachim sagte mit dem harmlosesten Lächeln:

„Um das schönste Vergnügen haben die Herrschaften sich gebracht, nämlich um den Sonnenuntergang auf dem weiten Schneefelde; es war verblüffend schön, nicht wahr, Dor'?"

„Ja, verblüffend war es," bestätigte Dorothea lachend.

Sonnenuntergang? Wir haben ja seit acht Tagen einen Himmel wie einen Mehlsack."

Der vorlaute, kleine Lieutenant bekam einen kräftigen Puff von Joachim. „Halt den Mund,

Mensch, wenn ich lügen will, ist das meine Sache und geht Dich garnichts an." Dann fuhr „der schöne Jochen" fort: „Nachher waren wir noch im Wirthshaus „zum grünen Pelikan" oder so ähnlich, und haben uns aufgewärmt."

Ein neiderfülltes Brummen ging durch die Schaar der Lieutenants, und Joachim meinte lachend: „Seht Ihr wohl, es ist garnicht so übel, wenn man seine Cousine fährt, da kann man sich so kleine Extravergnügen gestatten."

Dorothea verrieth nichts, und keiner von Joachim's Kameraden ahnte, daß der vielgewandte Wahnke-Estrow es fertig gebracht hatte, einen Schlitten in einen Graben zu fahren.

Am Tage nach der Schlittenparthie brachte Joachim seiner Cousine ein großes Veilchenbouquet. Sie sah ihn ganz erschrocken an und brachte blos ein zitternd gesprochenes: „Schon?" über die Lippen.

„Nein, nein," versicherte er mit seltenem Ernst, „ich bin in der Sache weiter vom Ziel wie je. Diese Veilchen bringe ich Dir nur aus Dankbarkeit, daß Du mich gestern nicht verrathen hast," und dabei ergriff er plötzlich ihre Hand und zog sie an die Lippen.

„Glaubst Du, Dor', daß mich ein Mädchen lieb haben kann, so recht, so recht lieb?" fragte er dann, sie forschend ansehend.

Dorothea zupfte sehr unbarmherzig an einem Veilchen herum und sagte so ganz beiläufig: „Du wünschst doch wohl nicht im Ernst Complimente von mir zu hören, Achim? Du weißt selbst ganz genau, daß bis jetzt Dir die jungen Mädchen doch meistens ebenso den Hof gemacht haben, wie Du ihnen."

Er zuckte ungeduldig die Achseln. „Die Art von Liebe meine ich nicht; ich will keine Frau, die meinen Schnurrbart süß findet und meine dummsten Witze als interessant belacht, sondern eine, die mich liebt und meine guten Seiten an mir herausfindet."

Dorothea sah ihn jetzt mit großen Augen treuherzig an. „Ich glaube, dann mußt Du Dich noch etwas ändern, Achim," versicherte sie ganz ernst.

Er warf den hübschen Kopf zurück. „Ich glaube, das kann ich nicht, Dor'."

* * *

Die ganze Garnison sprach davon, daß „der schöne Jochen" Fräulein von Echterlingen zu Füßen läge. Er machte täglich, wenn er zur Kaserne ritt, einen Umweg, um zu ihrem Fenster hinaufzugrüßen, er verlor fast auf jeder Gesellschaft ein Vielliebchen an sie, und sein Bursche war immer unterwegs, um Bouquets, kleine Billets oder Bestellungen hin und her zu tragen. Aber man sprach von alledem nur als von einer neuen Laune des hübschen Lieutenants, an eine bestimmte Absicht glaubte man bei dem Schmetterling nicht mehr, nur Dorothea preßte die Hand auf das zuckende Herz und schwieg; sie war die Einzige, die wußte, daß es mit dem flotten Husaren diesmal ernst war.

Den Beschluß aller Festlichkeiten in diesem Winter bildete ein Ball beim Oberpräsidenten. Joachim hatte alles aufgeboten, um das Fest so glänzend und amüsant wie möglich zu machen. Er hatte die Ausschmückung des Tanzsaals selbst überwacht, dem Kapellmeister eine genaue Auswahl der zu spielenden Stücke gegeben und sich die originellsten Cotillontouren aus Berlin schicken lassen.

Eine halbe Stunde vor dem Erscheinen der Gäste ging er noch einmal mit prüfendem Blick durch alle Räume, die hohen Pfeilerspiegel gaben das Bild des schönsten Husarenlieutenants in der tadellos sitzenden, knapp anliegenden Uniform unzählige Male zurück, aber trotzdem Joachim ein paar Mal musternd sein eigenes Spiegelbild betrachtete, hellten sich seine Züge doch nicht auf. „Weshalb sie wohl immer noch nicht kommt," sagte er schließlich halblaut, sich wohl schon zum fünften Male mit der Bürste über das weiche, leicht gewellte Haar fahrend, und schließlich setzte er die elektrische Klingel in Bewegung und läutete Sturm. Nach einiger Zeit erschien der alte Hausmeister, sehr feierlich im Frack mit weißer Binde und fragte nach den Befehlen des Herrn Lieutenants.

„Ach mein liebster, bester Krüger, ich habe noch etwas sehr wichtiges mit dem gnädigen Fräulein zu besprechen, lassen Sie ihr doch durch eins der Mädchen sagen, ich ließe sie bitten, so bald wie möglich zu kommen."

Krüger flüsterte eine Antwort und verschwand wieder, bald darauf wurde die Thür aufgerissen und Dorothea trat in den Saal. Sie schloß erst geblendet die Augen, und ehe sie noch etwas sagen konnte, war Joachim schon über das spiegelglatte Parquet zu ihr hinüber chassirt, hatte sie um die Taille gefaßt und im tollen Wirbel fortgeführt.

„Achim, Achim," rief sie halb lachend, halb erschrocken, „Du verdirbst mir ja mein Kleid und meine Frisur."

„Schadet nichts," erwiderte er gleichmüthig.

„Was wolltest Du denn eigentlich von mir?"

„Nichts."

„Weshalb hast Du denn vorhin Feuer geläutet?"

„Weil's in meinem Herzen brennt!"

„Joachim, sei doch nicht so komisch, hör jetzt auf, bitte."

Er hielt jetzt plötzlich in seinem tollen Wirbel inne und ließ sie los, aber als er sah, daß sie schwindelnd die Augen schloß und nach einem Halt tastete, fing er sie wieder in seinen Armen auf. Für einen kurzen Augenblick lag ihr Köpfchen auf seiner Brust, und er sah nieder auf den zarten weißen Kranz von frischen Schneeglöckchen, der durch ihr Haar geflochten war. Ein duftiges Kleid aus leichter, weißer Seide umschloß ihre zarte Figur, und der Halsausschnitt war mit einer dichten Guirlande von Schneeglöckchen geschmückt.

„Du siehst aus wie eine kleine Schneeflocke," sagte Joachim lachend, „ich habe fast Angst, daß Du in meinen Armen schmilzt."

Sie richtete sich jetzt rasch erschrocken auf. „Du hast mir wirklich mein Kleid zerdrückt,“ meinte sie vorwurfsvoll, hier und da die Falten zurecht zupfend, „wie kannst Du mich aber auch in so wildem Tanz durch den Saal schleifen!“

„Na, ich wollte doch mal sehen, ob der Fußboden glatt genug ist.“ Er stemmte die Hände in die Seiten und sah sie an. „Du, Dor', sag' mal, ist das wahr, daß Du Dich nächstens mit Hauptmann Doser verloben wirst?“

(Schluß folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Aus dem Leben des Obersten v. Tiele-Winckler,** des 1893 verstorbenen Vaters des am 25. v. M. gegraften Landraths a. D. Franz Hubert v. Tiele-Winckler, wird dem „Kl. Journ.“ folgende amüsante Geschichte mitgetheilt: Herr v. Tiele war, als er sich mit der millionenreichen, schlesischen Erbin, Fräulein v. Winckler, verlobte, mecklenburgischer Jäger-Lieutenant und lebte in den einfachsten Verhältnissen. Als nun Herr v. Tiele seinem Commandeur seine Verlobung meldete, richtete der die Frage an ihn, ob er denn auch die zur Unterhaltung eines Hausstandes nöthigen Mittel besäße. „Ach ja, antwortete der Gefragte, „meine Braut ist nicht ganz unbemittelt.“ — „Bitte, können Sie mir nicht ihr Einkommen mit einer bestimmten Summe angeben?“ — „1500 Thaler, Herr Major.“ — „Aber lieber Herr v. Tiele, mit 1500 Thaler jährlich können Sie doch keinen Hausstand unterhalten.“ — „Jährlich meine ich auch nicht, Herr Major.“ — „Etwa monatlich?“ fragte der Major ironisch lächelnd. — „Nein, täglich,“ war Herrn v. Tieles Antwort. Der Commandeur sah den jungen Offizier einen Augenblick prüfend an und entließ ihn dann, um — schleunigst den Bataillonsarzt kommen zu lassen und ihn zu beauftragen, Herrn v. Tiele auf seinen geistigen Gesundheitszustand zu untersuchen. Da klärte es sich denn bald auf, daß die Braut des Herrn v. Tiele wirklich über ein so kolossales Vermögen verfügte, daß die Angabe: „1500 Thaler täglich“ höchstens zu niedrig gegriffen sein konnte.

— **Vegetarianische Speisehäuser** giebt es jetzt in Berlin über ein paar Dutzend, die sich schon einen Stamm feste Gäste geschaffen haben. Dasjenige, was auf den ersten Blick vor Allem auffällt, sobald man ein solches Restaurant betritt, ist der gänzliche Mangel von Messer und Gabel. Nur der Theelöffel wird geschwungen. Dicke Milch und Apfelreis, Haferschleim und Pilze. Alles wandert theelöffelweise in den Magen. Auf dem Tische steht grobes Schrotbrod, von dem man sich nach Belieben bedienen darf. Sämmtliches Essen, soweit es nicht kalt zu genießen ist, wird lauwarm aufgetragen. Es ist das auch ein Gesetz im vegetabilischen Ernährungsgange. Getränke fehlen auf den Tischen in den meisten Fällen, höchstens daß Jemand zu seinem Grünkohl oder seinen Bohnen ein Glas Buttermilch trinkt. Dann ist er aber schon kein reiner Vegetarianer mehr und wird von den Andern über die Schulter angesehen, denn Buttermilch stammt ja von der Kuh. Andere Getränke, wie Wein, Apfelwein und Bier, sind zwar auch auf der Speisekarte angegeben, der Vegetarianer ißt aber jedes Gericht nur in seiner eigenen Sauce. Infolge dessen werden die Speisen alle, technisch ausgedrückt, „lang“ gekocht. Unter den Stammgästen selbst sieht man, wie in jedem gewöhnlichen Lokale, Magere und Dicke, Blasse und Rothe, und auch mit der Sanftheit des Wesens war es nichts, denn sie schimpfen geradeso auf den Kellner, wie es Fleischesser zu thun pflegen, wenn ihnen ihr Leibgericht nicht schnell genug gebracht wird. Auffallend ist der geringe Besuch solcher Lokale durch Damen; auf hundert männliche Gäste kommt kaum ein weiblicher.

— **Statistisches aus großer Zeit.** Zu der Frage nach dem Verhältniß zwischen Zahl der Theilnehmer am Kriege 1870/71 und der Seelenzahl der Bevölkerung giebt ein kurzer Artikel des „Militär-Wochenbl.“ (1872, Seite 294) auf Grund des Materials der „Reichscommission für Ermittelung der Leistungen der deutschen Staaten“ annähernde Auskunft. Darnach hat die höchste Stärkeziffer der Armee der einzelnen Staaten (die in den Februar, zum Theil erst in den März 1871 fiel) nach Procenten der Bevölkerung von 1867 betragen bei: Mecklenburg 2,076, Württemberg 2,356, Baden 2,707, Sachsen 2,762, Hessen 3,026, Baiern 3,130, Preußen einschließlich der mit ihm durch Militärconvention verbundenen Staaten 3,870. Da die kleineren Staaten, deren Contingente durch dieß Conventionen in die preußische Armee aufgegangen waren, nach ihren früheren gesetzlichen Dienstverpflichtungen sehr wenig leistungsfähig waren, so daß schon bei der Mobilmachung der Linientruppen dorthin Aushilfe gewährt werden mußte, so war der von Preußen allein aufgebrachte Procentsatz thatsächlich noch höher als 3,870 und in ihm wiederum traf eine erheblich größere Leistung die alten Provinzen.

Verantw. Redakteur: Dr. Herm. Koniecki in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.